

Gedenkstätten Rundbrief



- 3 Ein Tagebuch kehrt zurück aus Israel
Die Sonderausstellung »MIRIAMS TAGEBUCH. Die Geschichte der Erfurter Familie Feiner« im Erinnerungsort Topf & Söhne in Erfurt
Annegret Schüle
- 13 Bildungsarbeit von NS-Gedenkstätten und -Erinnerungsorten in NRW zum Thema Rechtsextremismus
Ergebnisse einer empirischen Studie des Forschungsschwerpunkts Rechtsextremismus/Neonazismus der Hochschule Düsseldorf
Eva-Maria Krane
- 25 Akuter Bedarf an Fortbildung, Fachaustausch und Vernetzung
Bericht über die Tagung »Rechtsextremismus als Thema der Bildungsarbeit in NS-Gedenkstätten und Erinnerungsorten in NRW« am 24./25. November 2023
Sabine Reimann und Cornelia Siebeck
- 33 Coalition for Pluralistic Public Discourse (CPPD) – Erinnerungskultur plural denken
- 40 Das #rememBarcamp 2023
Nicole Steng
- 47 Ausstellungen
- 49 Veranstaltungen
- 51 Digitale Angebote
- 55 Literatur

Ein Tagebuch kehrt zurück aus Israel

DIE SONDERAUSSTELLUNG »MIRIAMS TAGEBUCH.
DIE GESCHICHTE DER ERFURTER FAMILIE FEINER«
IM ERINNERUNGORT TOPF & SÖHNE IN ERFURT

Annegret Schüle

»Ich war 6 Jahre alt, als wir nach Erfurt zogen. [...] Es ging uns sehr gut. Lotte und ich wuchsen heran und in dem Alter, wo man aufhört, Kind zu sein, kam Hitler und mit ihm Zerstörung, Not und Elend.« Marion Feiner, die sich nach ihrer Auswanderung aus Deutschland Miriam nannte, schrieb diese Zeilen in ihrem letzten Tagebuch-Eintrag im September 1939 im Kibbutz Ginegar in Palästina. Vier Jahre zuvor hatte sie das Tagebuch, das ihr ihre Freundin Lissy Gerberbaum geschenkt hatte, an ihrem 14. Geburtstag in Erfurt begonnen.

Geboren wurde sie als Tochter von Joseph und Adele Feiner am 10. Dezember 1921 in Berlin, sie hatte eine zwei Jahre ältere Schwester Charlotte, Lotte genannt. Seit 1928 lebte die Familie in Erfurt. Als die Nationalsozialisten 1933 die Macht übernahmen, war Marion elf Jahre alt. Ihr Tagebuch begleitete Marion beim Erwachsenwerden in einer Zeit, die geprägt war von Alltagsantisemitismus, dem Berufsverbot des Vaters und dem Verlust der Eltern. Sie vertraute ihrem Tagebuch an, wie ihr jüdischer Freundeskreis, ihre zionistische Jugendgruppe und ihre Freude an Sport und Kultur ihr halfen, sich zu behaupten und sich vor der Verfolgung zu retten. Und sie warf darin, selbst in Palästina in Sicherheit, einen Rückblick auf ihr Leben in Erfurt, die Trennung von ihren Eltern und die Zerstörung ihrer Familie.

Marion war ein starkes, kluges und sehr sportliches Mädchen. Sie liebte das Schwimmen im Erfurter Nordbad, das Eislaufen auf der Spritzeisbahn an der Arnstädter Straße und die Ausflüge in den Thüringer Wald und die Sächsische Schweiz. Ihr Tagebuch zeigt, dass sie Freude am Leben hatte, gerne in Gesellschaft war und ihre Freundschaften pflegte. Doch es zeigt auch, wie der Nationalsozialismus ihre unbeschwerte Kindheit abrupt beendete, die Familie entrechtete und sie selbst Opfer von Diskriminierung und Ausgrenzung wurde. Anfang 1938 wanderte die 16-jährige Marion mit der Jugendalijah in das britische Mandatsgebiet Palästina aus, kurz nach ihrer zwei Jahre älteren Schwester Charlotte, die sich dort Jael nannte. Ihren Eltern Joseph und Adele Feiner wurde eine Einreise nach Palästina verwehrt.

Die »Polenaktion« 1938: Eine Deportation vor den Deportationen

1938 lebten mindestens 60 000 Jüdinnen und Juden mit polnischer Staatsangehörigkeit in Deutschland. Dazu zählten auch Joseph und Adele Feiner, die Eltern von Marion (später Miriam). Beide stammten aus Galizien, sie wurde am 28. Mai 1892 in Lemberg, er am 26. Januar 1882 in Stanislau geboren. Bis zum Ende des Ersten Weltkriegs gehörte Galizien zu Österreich-Ungarn, deshalb kämpfte Joseph Feiner als österreichischer Staatsbürger in der mit Deutschland verbündeten österreichisch-ungarischen Armee. Nach Kriegsende wurde Galizien polnisch. Adele und Joseph Feiner wurden allein durch ihren jeweiligen Geburtsort polnische Staatsangehörige. Aus Lemberg wurde Lwów, heute Lwiw in der Ukraine. 1938 wurde die Lage für die Jüdinnen und

Juden mit polnischer Staatsangehörigkeit in Deutschland doppelt prekär. Sie sollten wie alle anderen Juden von den Nazis aus Deutschland vertrieben werden, aber die polnische Regierung fürchtete die Rückkehr dieser ihrer Existenz beraubten Flüchtlinge. Ein Erlass des polnischen Innenministeriums vom 6. Oktober 1938 verfügte, dass jeder polnische Staatsbürger im Ausland seinen Pass beim zuständigen Konsulat zu registrieren habe und ein Dokument ohne diesen Prüfvermerk seine Gültigkeit am 29. Oktober 1938 verliere. Daraufhin taten die deutschen Behörden genau das, was die polnische Regierung verhindern wollte: Sie schoben sehr kurzfristig über 17 000 in Deutschland lebende Jüdinnen und Juden mit polnischer Staatsangehörigkeit, die wie die Feiners schon lange in Deutschland gelebt hatten, nach Polen ab. Bis zum 29. Oktober 1938 sollten alle die deutsch-polnische Grenze passiert haben. Die Verhaftung kam für die Betroffenen vollkommen überraschend. Sie durften nur wenige Habseligkeiten mitnehmen. In bewachten Sonderzügen transportierte die Reichsbahn sie anschließend an die Grenze. Diese gewaltsame Massenabschiebung war eine Deportation vor den Deportationen. In Erfurt zählten rund 100 Personen zu den Opfern.

Unter den Betroffenen waren neben Adele und Joseph Feiner auch Abraham, Klara und Max Gerberbaum, die Eltern und der Bruder von Marions Freundin Lissy Gerberbaum. Diese war schon vor den Feiner-Töchtern als erste aus der zionistischen Gruppe nach Palästina ausgewandert. Die Eltern von Marion wurden gewaltsam getrennt, Adele Feiner wurde an der Grenze zurückgeschickt. Sie sollte erst ihren Pass im polnischen Konsulat in Leipzig verlängern. Ihr Mann musste alleine nach Lwów zu Lisa Roth, der Schwester von Adele Feiner, weiterreisen. Vertrieben und getrennt von seiner Familie verlor er jeden Lebenswillen und hegte Selbstmordgedanken. Ende April 1939 durfte er für zwei Monate nach Erfurt zurück, aber nur, um gemeinsam mit seiner Frau die Wohnung aufzulösen und mit ihr wieder nach Lwów auszureisen. Miriam schrieb darüber später: »Für nichts mussten sie Möbel von vier Zimmern verschleudern und behielten nur etwas, um das nach Lemberg mitzunehmen.« Der Kontakt zu ihren beiden Töchtern und die Hoffnung, doch noch zu ihnen nach Palästina auswandern zu können, hielten die Eltern aufrecht. Mit dem Schicken von Postkarten hielten die Eltern erst aus Erfurt und dann aus Lwów mühsam Kontakt zu ihren Töchtern in Palästina.

Ende Juni 1941 besetzten die Deutschen Lwów. Sie begannen sofort mit der Verfolgung der dort lebenden Jüdinnen und Juden und ermordeten fast alle von ihnen. Unter den rund 120 000 Opfern waren Joseph und Adele Feiner. Ihr letztes Lebenszeichen war eine Postkarte an ihre Tochter Miriam vom 21. März 1941.

Das Tagebuch

Ein Tagebuch ist ein intimer Text, geschrieben nur für sich selbst und eigentlich nicht für andere Augen bestimmt. Es hält Erlebnisse und Gefühle im Moment des Schreibens fest und hilft dem oder der Schreibenden, sie zu verarbeiten. Das Tagebuch von Marion Feiner ist ein solches persönliches Dokument und gleichzeitig viel mehr als das. Es ist ein außergewöhnliches Zeugnis der Shoah und des Aufbruchs in ein neues Leben in Palästina. Dalia Ziv, die Tochter der Schreiberin, übergab das Buch zusammen mit weiteren persönlichen Unterlagen an die Internationale Holocaust Gedenkstätte Yad Vashem. Von dort kehrte es 2023 für die Ausstellung »Sechzehn Objekte. Siebzig Jahre Yad Vashem« nach Deutschland zurück und wurde im Deutschen Bundestag und auf dem UNESCO-Welterbe Zollverein in Essen präsentiert. Teil des Projektes des Freundes-



kreises Yad Vashem e.V. und der Holocaust Gedenkstätte Yad Vashem war, die Objekte danach für eine gewisse Zeit in den Orten zu zeigen, aus denen sie stammten. Das war der Anlass für die Sonderausstellung, die in Kooperation mit dem Freundeskreis Yad Vashem e.V. am 3. Mai 2023 im Erinnerungsort Topf & Söhne eröffnet wurde und bis 12. Januar 2025 dort zu sehen ist.

In der Ausstellung sind alle Seiten des Tagebuchs in der originalen Handschrift auf Tablets zugänglich. Gleichzeitig können die Einträge in Druckschrift und Erläuterungen von jiddischen und hebräischen Begriffen abgerufen werden, so dass der Inhalt gut verständlich ist. Zugleich wird das Tagebuch in einer originalgetreuen Nachbildung ausgestellt. Im Sommer 2023 war das sensible Original als Leihgabe der Holocaust Gedenkstätte Yad Vashem für einen Monat in Erfurt zu sehen.

Über 87 Jahre liegen zwischen dem Tag, als Marion zu Hause in der Kruppstraße 11 (heute Klausenerstraße) die ersten Worte in das Tagebuch schrieb, und seiner Rückkehr nach Erfurt. Wenige hundert Meter von der Familienwohnung entfernt ist es nun zu einem berührenden Objekt in der Ausstellung am Erinnerungsort Topf & Söhne geworden. Über die Objekte in der Sammlung der Internationalen Holocaust Gedenkstätte Yad Vashem hinaus stellten die Nachkommen von Miriam Ziv, geborene Feiner, dem Erinnerungsort Topf & Söhne private Fotos und persönliche Unterlagen für die Ausstellung zur Verfügung. Auf der Basis der Forschungsarbeit der Erfurter Historikerin Jutta Hoschek und der Forschungsgruppe Geschichte der Juden im nationalsozialistischen Thüringen sowie eigenen intensiven Recherchen gelang es, ein lebendiges und

Das Tagebuch in der Ausstellung »Miriams Tagebuch. Die Geschichte der Erfurter Familie Feiner«.
Foto:
Stadtverwaltung Erfurt

Sie kamen aus Israel
zur Ausstellungseröff-
nung nach Erfurt:
Dalia Ziv, Miriam Zivs
Tochter, und ihre zwei
Neffen Ehud und
Yonathan (Yoni) Saly,
Miriam Zivs Enkel-
söhne (v.l.n.r.).
Foto:
Stadtverwaltung Erfurt



anschauliches Bild der Geschichte einer Familie zu zeichnen, deren Schicksal exemplarisch für die jüdische Bevölkerung Erfurts als Teil einer vielfältigen Stadtgesellschaft und deren Ausgrenzung und Vernichtung im Nationalsozialismus steht.

Miriam's Botschaft

Miriam Ziv reiste fast 60 Jahre nach ihrer Auswanderung zum ersten Mal wieder nach Deutschland. Vom 31. August bis 7. September 1997 war sie Gast bei einer städtischen Begegnungswoche jüdischer Überlebender. »Meine so schöne Stadt Erfurt zu sehen«, berührte sie tief, wie sie danach in einem Brief an den damaligen Oberbürgermeister Manfred Ruge schrieb. Aus diesem Besuch erwuchsen langjährige Freundschaften. Die Briefe, die Miriam Ziv danach über Jahre nach Thüringen schrieb, konnten für die Ausstellung ausgewertet werden. Der Kontakt mit Menschen in Erfurt, die sich mit Forschungs- und Bildungsprojekten dem Verdrängen und Vergessen der antisemitischen Gewalt im Nationalsozialismus entgegenstellten, ließ Miriam Ziv hoffen, »dass diese Jugend so bleiben wird und nie diese grauenhaften Zeiten zurückkommen können.«¹ Die nationalsozialistische Vertreibung aus Deutschland führte oft zum Abbruch der historischen Spuren, weil Informationen über das Schicksal der Menschen nach ihrer Auswanderung oder Flucht aus Deutschland schwer zu finden sind. Umso wertvoller ist es, dass die Geschichte von Miriam Ziv dank der Fotos und Dokumente aus dem Familienbesitz in Israel und ihrer Briefe nach Erfurt in der Ausstellung bis zu Ende erzählt werden kann.

Der Erinnerungsort Topf & Söhne versteht es als Auftrag, was Miriam Ziv in einem Brief an eine Erfurter Geschichtslehrerin und ihre Schülerinnen formulierte: »Durch eure Taten, hoffe ich doch, dass es noch viele andere gibt, die es vermeiden werden, dass so etwas noch mal passieren kann.«²

Miriam Ziv starb am 5. Mai 2012 im Kreise ihrer Familie im Kibbutz Degania B in Israel.

Ein Bildungsangebot zur Sensibilisierung gegen Antisemitismus

Mit dem Tagebuch und den für die Ausstellung recherchierten Geschichten können die Besucher*innen der Ausstellung tief in die Alltagswelt eines jüdischen Mädchens in Erfurt eintauchen. Jugendliche heute mit der historischen Erfahrung von Ausgrenzung, Verfolgung und Selbstbehauptung von Jüdinnen und Juden im Nationalsozialismus zu erreichen – wie könnte das besser gehen als durch die aufgeschriebenen Gedanken eines jungen Menschen ihres Alters? Wie könnten Antisemitismus und generell Ausgrenzung von Minderheiten aus der Gesellschaft als Gefahr für Demokratie und Vielfalt besser verstanden werden, als wenn sie als Einbruch in den Alltag eines jungen Menschen sichtbar werden? Tablets mit dem Tagebuch stehen den Jugendlichen auch beim forschenden und entdeckenden Lernen in den Seminaren zur Ausstellung zur Verfügung. In themenbezogenen Kleingruppen erarbeiten sich die Teilnehmenden Einträge im Tagebuch und ordnen diese mit Hilfe der Ausstellung ein. Für diese Gruppenarbeit wurden sechs Arbeitsblätter mit folgenden Fragen erstellt: Wie Jüdinnen und Juden aus dem Berufsleben ausgeschlossen werden – Berufsverbot des Vaters (1); Wie die Synagoge zum Schutzraum und Ort der Gemeinschaft wird – Synagoge und Gemeinschaft (2); Wie Marion Ausgrenzung und Diskriminierung erfährt – Sport als Leidenschaft und Selbstbehauptung (3); Wie Marion dem nationalsozialistischen Terror entkommt – Jugentalijah – Abschied aus Erfurt (4); Wie Marion ihre Eltern im Holocaust verliert – Abschiebung der Eltern (5); Wie sich Marion ein neues Leben aufbaut – Leben in Palästina/Israel (6).

Das Seminar »Die Zerstörung einer jüdischen Familie« konzentriert sich auf das Leben von Marion Feiner/Miriam Ziv und das Schicksal ihrer Eltern. Es dauert drei Stunden und wird für Schüler*innen ab der 8. Klasse angeboten. Das Seminar »Wie aus Nachbarn Verfolgte und Mittäter wurden« kombiniert das Schicksal der Familie Feiner mit der Geschichte der Mittäterschaft von J. A. Topf & Söhne. Die Teilnehmenden erforschen in der Sonderausstellung und in der Dauerausstellung »Techniker der ›Endlösung‹ – Die Ofenbauer von Auschwitz«, wie Menschen aus einer Stadt zu Opfern oder zu Mittätern wurden. Adele und Joseph Feiner hatten keine Chance, dem mörderischen Antisemitismus zu entkommen. Ernst Wolfgang Topf, sein Bruder Ludwig Topf und die Ingenieure des Familienunternehmens J. A. Topf & Söhne hatten dagegen die Möglichkeit, die Geschäftspartnerschaft mit der SS gar nicht erst zu beginnen oder wieder zu beenden. Doch sie entschieden sich bewusst anders und gingen sogar soweit, die Krematorien im Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau mit ihrer Technik auszustatten. Dieses Seminar dauert fünf Stunden und wird ebenfalls ab Klasse 8 angeboten.

Diese Seminare und die Führungen, die der Erinnerungsort für Schulklassen und andere Besuchergruppen anbietet, sind ein wichtiger Beitrag in der Bildungsarbeit gegen Antisemitismus und für Vielfalt, Demokratie und Menschenrechte. Eine Fachlehrerin für Geschichte einer Kooperativen Gesamtschule in Erfurt schrieb dem Erinnerungsort folgendes Feedback nach einem dreistündigen Seminar mit Schüler*innen der 11. Klasse: »... herzlichen Dank für den Zugang zu einem sehr gelungenen Konzept bestehend aus Ausstellung und Workshop zu ›Miriams Tagebuch‹. [...] Diese Exkursion war ein eindrucksvolles Erlebnis. Die Ausstellung ergriff mich emotional heftig, ich musste oft mit den Tränen kämpfen. Sie ist strukturiert gestaltet. Die Banner sind gut gegliedert, sehr ansprechend durch ihre Mischung aus Bildern und Texten. Die Texte wiederum machen durch Tagebuchausschnitte, originale Postkarten sowie

kurze Erklärungen eine eigene Erschließung der Thematik gut möglich. Man möchte nicht aufhören, weiter zu lesen, mehr zu erfahren. Fragen über Fragen, die sich stellen und die Basis für historisches Lernen bilden. Der Workshop passt perfekt ins Konzept. [...] Ausgehend von ihrer Lebenswelt führte sie [die Pädagogin] die Teilnehmer*innen schrittweise an das Thema heran, hielt die Spannung und gestaltete das Ende durch den Bezug zur Gegenwart konstruktiv und offen zum Nachdenken. Ich freue mich auf weitere Ausstellungen ...«.

Die Ausstellung wächst im lebendigen Dialog mit den Nachfahren in Israel

Was ist aus den Menschen geworden, die sich noch aus dem Herrschaftsbereich der Nazis retten konnten, unter dem Verlust ihrer Heimat, ihres Besitzes und auch oftmals unter dem Verlust ihrer Liebsten? Die Ausstellung bietet die seltene Chance, diese Fragen an einem biografischen Beispiel beantworten zu können. Sie ermöglicht, das Schicksal von Miriam Ziv, geb. Marion Feiner, bis zu ihrem Lebensende zu verfolgen. Für das Team des Erinnerungsortes war es eine wunderbare Erfahrung, wie sich die Ausstellung durch den intensiven Kontakt zur Familie von Miriam Ziv veränderte und weiter an Tiefe gewann. Zuerst waren es die Fotos aus dem Familienbesitz, die zusätzlich zu dem in der Internationalen Holocaust Gedenkstätte Yad Vashem aufbewahrten Tagebuch und den dort zugänglichen persönlichen Dokumenten der Ausstellung große Anschaulichkeit und Lebendigkeit verliehen.

Dann, bei der Ausstellungseröffnung, hielt Miriam Zivs Enkel Yonathan (Yoni) Saly, der mit seinem Bruder Ehud und seiner Tante Dalia Ziv auf Einladung des Oberbürgermeisters aus Israel gekommen war, als Vertreter der Familie zur Überraschung des Teams eine Rede, die zum emotionalen Höhepunkt der Veranstaltung wurde. Er sagte dort: »In unserer Familie ist ›Feiner‹ eine Marke (obwohl wir den Namen nicht tragen). Feiner, das ist eine Leidenschaft für das Leben, für die Kräfte der Natur, für die Erde und für das Wasser. Feiner ist eine unendliche, fast schon kindliche Neugier. Feiner ist ein kurzer Geduldsfaden für ärgerliche Dinge und komplexe Situationen. Feiner, das heißt, Schwierigkeiten zu unterdrücken und ihre Existenz zu ignorieren. Ein Feiner zu sein, bedeutet ein heißes, ehrliches und gefühlsvolles Temperament zu haben. Wenn ein kleines Kind einige dieser Charaktereigenschaften zeigt, sagt man in unserer Familie über ihn (oder über sie) – Er ist ein Feiner.

Als ich das Tagebuch las, spürte ich sofort die ›Feiner-heit‹, obwohl es vor 90 Jahren geschrieben wurde und es vom Deutschen ins Hebräische übersetzt wurde. Ich konnte sogar meine Mutter im Schreibstil wiedererkennen und sicher auch meine Großmutter, welche ausführliche Artikel nach jeder Reise, die sie unternahm, für die Kibbutz-Zeitung schrieb. Ein leichter Schreibstil, teilweise esoterische Details und immer mit einem leichten Ton Selbsthumor.

Ein erstaunlicher Fakt ist, dass – obwohl die Familie ab 1933 enorme Umbrüche erlebte, die Entlassung des Vaters, der wirtschaftliche Absturz, der Verlust gesellschaftlicher Stellung, die Schmähung und Demütigung von Seiten der Gesellschaft und des Establishments – all dies in Echtzeit im Tagebuch kaum zur Sprache kommt. Das junge Mädchen Marion bleibt positiv und stark, voller Lebenslust und dem Verlangen, das Beste aus dem Leben auf jedem Wege zu machen. Erst als sie nach Palästina emigrierte, als sie fast 18 war, nimmt sich Miriam (unter ihrem neuen Namen) eines sonnigen Mittags auf dem Wasserturm des Kibbutz Ginegar der Arbeit an, das erste Kapitel ihres



Marion Feiner (links),
ihre Mutter Adele
und ihre Schwester
Charlotte (Lotte),
21. Oktober 1933.
Foto: Familie Ziv



Marion Feiner (1. Reihe
hinter den liegenden
Mädchen, Mitte)
im Leichtathletik-
Unterricht auf der
Cyriaksburg, 10. Klasse,
Juni 1937.
Foto: Familie Ziv



Marion Feiner bei
Schulaufgaben mit
ihrer Mutter, 1932.
Foto: Familie Ziv

Miriam's Ziv bei der
Feldarbeit, aufgenom-
men anlässlich des
25-jährigen Jubiläums
des Kibbutz Degania
Bet im Jahre 1945.
Foto: Familie Ziv





Miriam Ziv mit ihrem Mann Abraham und ihrem Kindern Dalia und Yossi in Israel.
Foto: Familie Ziv



Marion und Charlottes Vater Joseph Feiner, undatiert.
Foto: Familie Ziv

Lebens zusammenzufassen. Darin gesteht sie die Schwierigkeiten, den Schmerz, ihre Welt (also ihr Leben), die ihr genommen wurde und der unvermeidbar verlorene Kampf um ihre Eltern. Von dieser Stunde der Reflexion an begann sie das zweite Kapitel ihres Lebens, das einer zionistischen Pionierin im Land Israel. Und das zweite Kapitel war in der Tat beeindruckend. [...] Und wer das Tagebuch noch mal liest, kann mit Leichtigkeit Hinweise zwischen den Worten finden. Hinweise auf fast jede Entscheidung und alles, was sie in ihrem Leben tat.«³

Zur Ausstellungseröffnung überreichte die Familie dem Erinnerungsort eine Broschüre in hebräischer Sprache, die Miriam Ziv 2005 für ihre Enkel und Urenkelkinder über ihr Leben verfasst hatte. Bei der Lektüre war mit Erstaunen festzustellen, dass Miriam Ziv in dieser Broschüre Erlebnisse der unmittelbar gegen ihre Person gerichteten antisemitischen Diskriminierung wie die Behandlung durch ihren Klassenlehrer berichtete, die sie in der Zeit des Erleidens im Tagebuch überhaupt nicht erwähnt hatte. Über ihre Zeit in der Mittelschule für Mädchen, die sie von 1932 bis 1937 besuchte, schrieb sie 2005: »In der Schule war ich die einzige Jüdin in der Klasse. [...] In der Klasse war ich beliebt und dieses Gefühl gaben mir die Mädchen auch. Im Gegensatz dazu war der Klassenlehrer ein richtiger Nazi. An seinem Anzug trug er eine Hakenkreuznadel. [...] Den Mädchen in der Klasse erlaubte er nicht, in der Pause mit mir in den Hof zu gehen. Gleichzeitig war es mir verboten, im Klassenzimmer zu bleiben. So blieb mir nichts anderes übrig, als mich auf der Toilette einzuschließen, und das war schrecklich.«



Günther Gern, undatiert
Stadtschiv München

Marion möchte den drei Jahre Älteren, der seit Ende Oktober 1935 in Erfurt lebte. Sie erwähnte ihn im Tagebuch immer wieder, wenn sie ihm bei Veranstaltungen begegnete, so im Bericht über den Vortrag von Ludwig Hardt. Über den anschließenden Heimweg mit ihren Freundinnen schrieb sie: »Doch das Schönste war, als wir am Bahnhof waren, tauchten plötzlich Günther Gern, Walther Köhler und Gramme auf. Nebenbei bemerkte kann ich G. G. sehr gut leiden und ich freute mich wahnsinnig, daß ich ihn so plötzlich sah. Ich lege noch sehr große Hoffnung darauf, G. G. bei L. Leopold näher kennen zu lernen.«

Günther Gern blieb drei Jahre in Erfurt und machte eine Ausbildung zum kaufmännischen Angestellten, vermutlich bei Anna Neukamp, Inhaberin der jüdischen Lederwarengroßhandlung Doernberg und Neukamp in der Nerlystraße 2. Nach der erzwungenen Firmenschließung ging er am 1. November 1938 zurück nach München.

Im Novemberpogrom wurde er in das KZ Dachau verschleppt und dort drei Monate inhaftiert. Die geplante Auswanderung mit seiner Freundin Hilda Cohen nach Palästina scheiterte. Beide



Ludwig Haro

Das reiche Kultur

wurde von vielen jüdischen Managern und Führungskräften und Juden aus der Filmproduktion aufgenommen, war das zentrale Minister für Propaganda stand ebenfalls der ersten Reichskulturkammer, erhielt Berufsvormens mit jüdischen aufgenommen.



Wollte Marion Feiner diese Kränkungen von ihrem intimen Erfahrungsschatz, den sie im Tagebuch bewahrte, fernhalten? Konnte sie erst als Erwachsene in Palästina und dann in Israel, in der Gesellschaft von Menschen, die als Individuum und als Gemeinschaft über den Vernichtungswillen der Nationalsozialisten gesiegt hatten, das ihr Geschehene so einordnen und mitteilen, dass aus der tiefen Kränkung eine selbstbewusste Stärke wurde? Auszüge aus Miriam Zivs Bericht von 2005 hat der Erinnerungsort nun im Begleitband zur Ausstellung an geeigneter Stelle den bisherigen Ausstellungsinhalten hinzugefügt und durch die Datierung erkennbar gemacht. Am 28. Juni 2023 besuchte zudem Orit Shaer, die einzige Enkeltochter von Miriam Ziv, gemeinsam mit ihrem Sohn Daniel Erfurt, um die Ausstellung zu sehen. Damit waren inzwischen drei Generationen aus der Nachkommenschaft von Miriam Ziv im Erinnerungsort Topf & Söhne zu Besuch. Orit Shaer lebt mit ihrer Familie in Boston. In der Ausstellung entdeckte sie, wie stark das Leben ihrer Großmutter und die Erfahrungen, die sie an ihre Enkelkinder weitergab, von Miriam Zivs Wurzeln in Erfurt geprägt waren. Besonders berührend war für Orit Shaer, das Tagebuch ihrer Großmutter erstmals im Original zu sehen.

Aktualität, Begleitprogramm und Team

Der brutale Massenmord der Hamas an Jüdinnen und Juden in Israel und die Verschleppung von Geiseln am 7. Oktober hat das Vertrauen der Jüdinnen und Juden im Land und weltweit tief erschüttert, in Israel einen sicheren Zufluchtsort vor dem überall

Blick in die Ausstellung »MIRIAMS TAGEBUCH. Die Geschichte der Erfurter Familie Feiner«. Foto: Stadtverwaltung Erfurt

erstarkenden Antisemitismus zu haben. Als Reaktion darauf entschied der Erinnerungsort, die Sonderausstellung nicht schon wie geplant im Mai 2024 nach einem Jahr zu beenden, sondern bis Januar 2025 zu verlängern. Das Team sieht in dieser Ausstellung eine wichtige Möglichkeit, die Besucher*innen für die Verantwortung der deutschen Mehrheitsgesellschaft zu sensibilisieren, heute Jüdinnen und Juden zu schützen und die Gründung und Verteidigung des Staates Israel als berechtigte Konsequenz nach jahrhundertelanger Verfolgung und deren Steigerung zum Völkermord im Nationalsozialismus zu unterstützen.

Im vielfältigen Begleitprogramm sticht die Lesung von Jugendlichen des Erfurter Theaters Die Schotte aus dem Tagebuch hervor, die erstmalig zur Eröffnung und inzwischen weitere vier Male stattfand. Mädchen im Alter wie damals Marion Feiner präsentierten dabei auf beeindruckende Weise die Erfahrungen und Gedanken der Erfurter Schülerin, auch für sie selbst ein einschneidendes Erlebnis.

Die Ausstellung wurde von PD Dr. Annegret Schüle gemeinsam mit einem engagierten Team ihrer Kolleginnen am Erinnerungsort und freiberuflichen Mitarbeiter*innen kuratiert und von der Thüringer Staatskanzlei gefördert. Bei der Gestaltung der Ausstellung, für die Prof. Fleischmann verantwortlich zeichnet, wurde ein liches Blau gewählt: Blau wie das Wasser und der Himmel darüber. Mit dieser Farbwahl ehrt der Erinnerungsort das Schwimmtalent Miriam Ziv und ihre Liebe zur Fortbewegung im Wasser, die für sie seit ihrem vierten Lebensjahr zur zweiten Natur geworden war. Diese Leidenschaft ließ sie sich auch von den Nationalsozialisten nicht nehmen und sie spielte auch in ihrem Leben in Israel eine große Rolle. Miriam Ziv hat ihre Geschichte bewahrt und später mit anderen geteilt: als Schülerin in Erfurt hielt sie ihre Erlebnisse zeitnah in ihrem Tagebuch fest, als junge Erwachsene in Palästina beschloss sie ihr Tagebuch mit einem Rückblick auf ihre Jugend und im Alter teilte sie ihre Erfahrungen mit ihrer Familie und in Briefen nach Erfurt. Der Erinnerungsort ist ihrer Familie, der Internationalen Holocaust Gedenkstätte Yad Vashem und dem Freundeskreis Yad Vashem e.V., zu tiefem Dank verpflichtet, dass sie die Öffentlichkeit an diesen Zeugnissen teilhaben lassen. Für die Stadt Erfurt, aus der Marion und ihre Familie 1938 vertrieben wurden, wurde die Rückkehr des Tagebuchs zur Inspiration, die Geschichte von Marion Feiner und ihrer Familie zu erforschen und in dieser Ausstellung zu erzählen. Der im Erinnerungsort erhältliche und auch digital zugängliche Begleitband (www.topfundsoehne.de/ts145283) und eine geplanten Web-App mit dem Tagebuch werden ihre Geschichte bewahren und für die Bildungsarbeit dauerhaft zur Verfügung stellen.

Die Historikerin **Annegret Schüle** leitet den Erinnerungsort Topf & Söhne – Die Ofenbauer von Auschwitz. Sie ist Privatdozentin an der Universität Erfurt.

1 Brief von Miriam Ziv, Kibbutz Degania B, an Helma Bräutigam, Erfurt, 14. Dezember 2000.

2 Brief von Miriam Ziv, Kibbutz Degania B, an Bettina Ilse, Erfurt, 29. Dezember 2000.

3 Die Rede wurden aus dem hebräischen Original ins Deutsche übersetzt. Bei der Ausstellungseröffnung hielt Yoni Saly seine Rede auf Englisch.

Bildungsarbeit von NS-Gedenkstätten und -Erinnerungsorten in NRW zum Thema Rechtsextremismus

ERGEBNISSE EINER EMPIRISCHEN STUDIE DES FORSCHUNGSSCHWERPUNKTES RECHTSEXTREMISMUS/NEONAZISMUS DER HOCHSCHULE DÜSSELDORF

Eva-Maria Krane

Zur Studie

Welche Bedeutung hat das Thema Rechtsextremismus für die (pädagogische) Arbeit an NS-Gedenkstätten und -Erinnerungsorten? Welche Bildungsangebote, die auch aktuelle rechtsextreme Ideologien und Erscheinungsformen thematisieren, gibt es an den jeweiligen Orten? Was sind Herausforderungen und Schwierigkeiten einer Bildungsarbeit zum Thema Rechtsextremismus, die in Erinnerungsorten durchgeführt wird, und welche Fachaustausch- und Fortbildungsbedarfe gibt es für diese Arbeit?

In einem von der Landeskoordinierungsstelle gegen Rechtsextremismus und Rassismus geförderten Projekt¹ hat der Forschungsschwerpunkt Rechtsextremismus/Neonazismus (FORENA) der Hochschule Düsseldorf Informationen darüber erhoben und ausgewertet, die Auskunft geben können über Umfang und Weisen einer Bildungspraxis von NS-Gedenkstätten und -Erinnerungsorten in NRW in ihrem Umgang mit dem Thema rechtsextreme Ideologien und Erscheinungsformen. Ziel des Projektes war es, eine bestehende Leerstelle zu bearbeiten: durch eine systematische Datenerfassung fragte die Studie nach den konkreten Dimensionen einer gegenwartsbezogenen Bildungsarbeit zum Thema Rechtsextremismus in Erinnerungsorten.

Die Erhebung erfolgte zwischen Ende Oktober und Ende November 2022 in Form einer fragebogenbasierten Umfrage sowie zusätzlichen Expert*innen-Interviews. 17 Erinnerungsorten² aus NRW beteiligten sich an der Fragebogen-Umfrage, kontaktiert als Mitgliedseinrichtungen des Arbeitskreises der NS-Gedenkstätten und -Erinnerungsorte in NRW e.V. Leitfadengestützte Expert*innen-Interviews wurden mit Mitarbeitenden von sechs ausgewählten³ Erinnerungsorten durchgeführt.

Die in diesem Beitrag dargestellten Ergebnisse der empirischen Studie bieten einen grundlegenden Einblick in das gedenkstättenpädagogische Handlungsfeld der Bildungsarbeit zum Thema Rechtsextremismus und zeigen dabei plurale (Be)Deutungen, Umgangsweisen und Spannungsfelder auf.

Ergebnisse der fragebogenbasierten Erhebung

An der Fragebogenerhebung beteiligten sich 17 Erinnerungsorten aus NRW, darunter Institutionen aus allen fünf Regierungsbezirken, kleinere, ehrenamtlich getragene Einrichtungen als auch solche mit einem großen hauptamtlichen Mitarbeitenden-Team sowie Gedenkstätten, Täterorte und Einrichtungen, die jüdische Geschichte, Religion und Traditionen vermitteln. Die Ergebnisse⁴ der fragebogenbasierten Erhebung, welche die Angaben und Einschätzungen der beteiligten Einrichtungen aufzeigen, werden an dieser Stelle visualisiert sowie in zusammenfassenden Themenschwerpunkten dargestellt, der Reihenfolge der (offenen bzw. geschlossenen) Fragestellungen des Fragebogens folgend:

Thematisierung

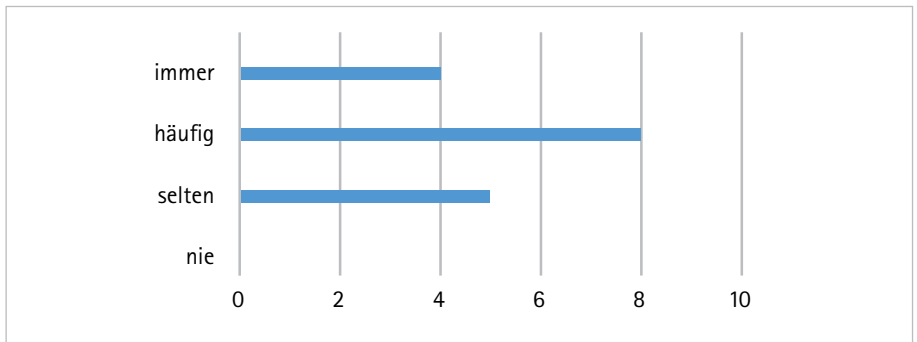


Abb. 1: »In der Bildungspraxis der Erinnerungsstätte thematisieren wir aktuelle rechtsextreme Ideologien und Erscheinungsformen...«

Relevanz

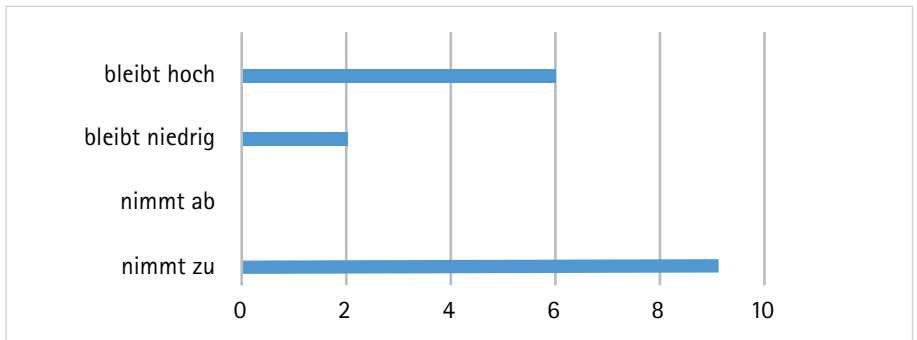


Abb. 2: »Die Relevanz des Themas Rechtsextremismus als ein Vermittlungsgegenstand in der Bildungsarbeit der Erinnerungsstätte...«

Fragen und Bezugnahmen

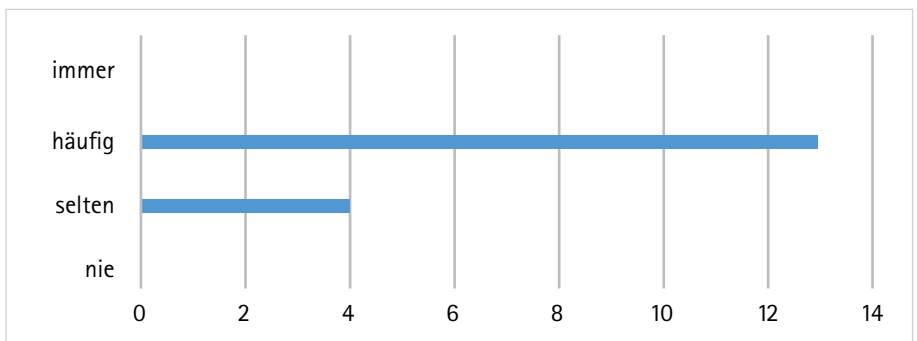


Abb. 3: »Fragen und Bezugnahmen von Besucher*innen/Teilnehmenden zu aktuellen rechtsextremistischen Erscheinungsformen begegnen uns in der Bildungspraxis an der Erinnerungsstätte...«

Bedarf

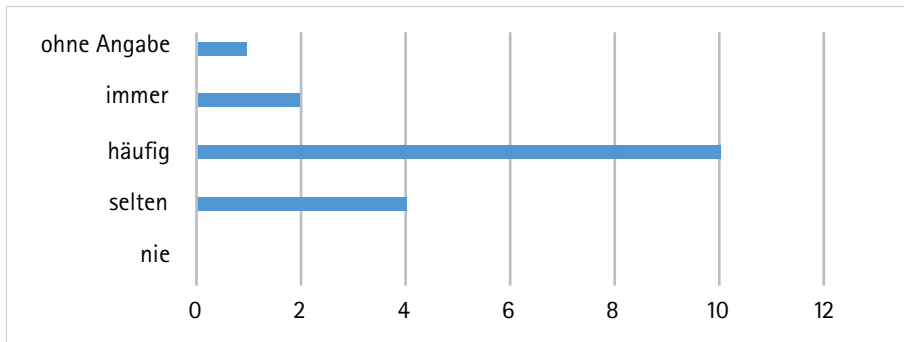


Abb. 4: »In der Bildungspraxis der Erinnerungsstätte zeigt sich der Bedarf, Bildungsformate zu aktuellen rechtsextremen Ideologien und Erscheinungsformen anzubieten...«

Bildungsauftrag

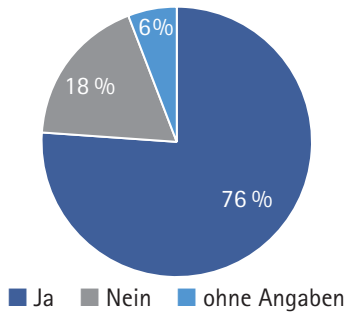


Abb. 5: »Die Wissensvermittlung zu gegenwärtigen rechtsextremen Ideologien und Erscheinungsformen ist ein Bildungsauftrag der Erinnerungsstätte.«

Anfragen

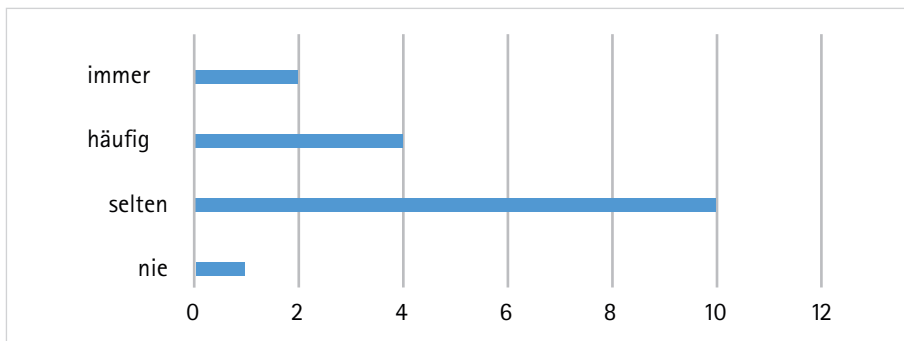


Abb. 6: »An der Erinnerungsstätte erhalten wir Anfragen für Bildungsangebote, die das Thema Rechts-
extremismus bearbeiten...«

Bedeutung

Die Bedeutung des Themas Rechtsextremismus für die (pädagogische) Arbeit an der Erinnerungsstätte wird wie folgt thematisiert:

- Als expliziter Vermittlungsgegenstand in (standardisierten) Bildungsformaten wie Workshops und Führungen
- Als impliziter inhaltlicher Anknüpfungspunkt bei Gegenwartsbezügen und Transferfragen in der Bildungspraxis sowie bei Bildungsformaten zum Thema Antisemitismus, Rassismus, Demokratiebildung
- Als Thema in (offenen) Bildungsangeboten wie Sonderausstellungen und Veranstaltungsreihen und in Kooperation mit anderen Institutionen/Akteur*innen
- Durch Anfragen von Schulen und staatlichen Behörden bei bspw. rechtsextremen Vorfällen/Äußerungen
- Durch Einrichtungsstruktur bzgl. Arbeitsschwerpunkten und Expertisen
- Durch Handlungsstrategien zum Umgang mit extrem rechten Besucher*innen
- Für die Zielperspektive pädagogischer Arbeit

Dauerausstellung

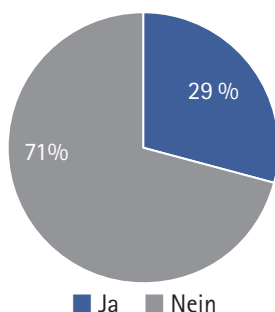


Abb. 7: »In der Dauerausstellung der Erinnerungsstätte wird Bezug zu aktuellen rechtsextremen Ideologien und Erscheinungsformen genommen.«

Bildungsformate

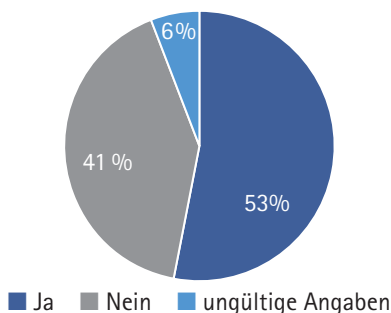


Abb. 8: »Die Erinnerungsstätte bietet spezifische Bildungsformate (bspw. Workshops, Führungen oder Vorträge) an, die aktuelle rechtsextreme Ideologien und Erscheinungsformen thematisieren.«

Kooperation

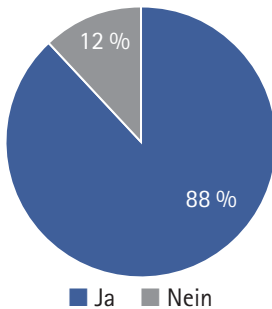


Abb. 9: »Die Erinnerungsstätte kooperiert für die (pädagogische) Arbeit mit zivilgesellschaftlichen, institutionellen und/oder staatlichen Akteur*innen, die zu aktuellen rechtsextremistischen Erscheinungsformen arbeiten.«

Herausforderungen und Schwierigkeiten

Folgende Herausforderungen und Schwierigkeiten charakterisieren eine Bildungsarbeit zum Thema Rechtsextremismus, die in NS-Gedenkstätten und -Erinnerungs-orten durchgeführt wird:

- (Un)Vergleichbarkeit, Spezifika und Kontinuitäten der Geschichte und Gegenwart; Umgang mit Gleichsetzungen, Verkürzungen und Relativierungen
- Abnehmendes Wissen bei Teilnehmenden über historische Ereignisse
- Es braucht konkrete Expertise, interdisziplinäre Ansätze und themenspezifische Profilierung
- Inhaltliche Unschärfe und Überfrachtung der (staatlichen) Ansprüche und Aufträge an NS-Gedenkstätten und -Erinnerungsorte
- Mangel an nachhaltiger/kontinuierlicher Finanzierung; fehlende Personalressourcen
- Narrativ der »Immunsierung/Heilung« durch »Lernen aus der Geschichte«
- Notwendige beständige Befassung mit (möglichen Bezugnahmen und Fragestellungen von Teilnehmenden zu) sich schnell wandelnden rechtsextremen Erscheinungsformen
- Problematische Implikationen der (in staatlichen Behörden/politisch verwendeten) Extremismustheorie und des »Hufeisenmodells«
- Umgang mit rechtsextremen Materialien bzw. Verwendung nicht-reproduzierender Materialien in der Bildungspraxis
- Verortung von Rassismus und Antisemitismus (nur) in der NS-Geschichte

Fortbildungsangebote

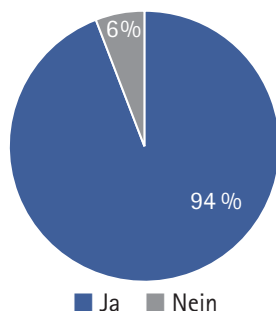


Abb. 10: »Für in NS-Gedenkstätten und -Erinnerungsorten (wissenschaftlich-pädagogisch) Tätige werden Fortbildungsangebote zu aktuellen rechtsextremistischen Erscheinungsformen benötigt.«

Fachaustausch

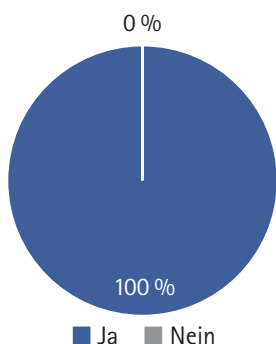


Abb. 11: »Das Team der Erinnerungsstätte hat Bedarf an einem spezifischen Fachaustausch zu Ansätzen und Dimensionen einer Bildungsarbeit in NS-Gedenkstätten und -Erinnerungsorten, welche die Themen Nationalsozialismus und Rechtsextremismus verknüpft.«

Ergebnisse der interviewbasierten Erhebung

Im Rahmen des Projektes wurden für eine inhaltliche Verdichtung leitfadengestützte Expert*innen-Interviews⁵ mit insgesamt sechs Mitarbeitenden von sechs verschiedenen Erinnerungsstätten in NRW durchgeführt. Als Expert*innen beteiligten sich sowohl Leitungen der Erinnerungsstätten, wissenschaftlich-pädagogische Mitarbeitende sowie in Projekten (politisch-bildnerisch) Tätige. Auf Grundlage der Ergebnisse der sechs Expert*innen-Interviews, die im Folgenden anhand von fünf zusammenfassenden Themenschwerpunkten skizziert werden, lassen sich die vielfachen (Be)Deutungen und Implikationen des Themas Rechtsextremismus für die gedenkstättenpädagogische Arbeit konkretisieren.

Aufträge und Erwartungen

Es zeigt sich, dass NS-Gedenkstätten und -Erinnerungsorte mit pluralen Aufträgen und Erwartungen zum Themenkomplex Rechtsextremismus konfrontiert sind, die u.a. seitens der Politik oder von staatlichen Behörden wie der Polizei und von Schulen an sie herangetragen werden – diese stehen oftmals im Zusammenhang mit dem vielfach

rezipierten Narrativ, dass Gedenkstättenbesuche gegen antidemokratische Einstellungen »imprägnieren« (I1: 9), rechtsextremistische Erscheinungsformen »geheilt« (I6: 7) werden könnten und »dass man [...] nur die Lehren aus Auschwitz ziehen müsse und dem NS-Staat, um gegen [...] heutige Missstände und Ungleichwertigkeitsvorstellungen immun zu machen« (I2: 4). In diesem Zusammenhang wird die Konjunktur – der »eingeebte« Reflex« (I2: 4) – verdeutlicht, dass Erinnerungsstätten nach bspw. rechten Anschlägen oder rassistischen Äußerungen in Chatgruppen von Polizist*innen oder in Schulklassen verstärkt Anfragen für Gedenkstättenbesuche und entsprechende programmatische Aufträge erhalten.

Im Unterschied zu diesen Konjekturen bzgl. der Anfragen und Aufträge zum Thema Rechtsextremismus ist laut den Befragten die inhaltliche Bedeutung für die (pädagogische) Arbeit der Erinnerungsstätten kontinuierlich gegeben, was im Wesentlichen mit Kontinuitäten rechter Gewalt, notwendigen Handlungsstrategien zum Umgang mit extrem rechten Besucher*innen an den Orten sowie der grundsätzlichen Relevanz von Gegenwartsbezüge in der historisch-politischen Bildungsarbeit zum Thema NS verbunden ist. Die Relevanz einer gegenwartsbezogenen Vermittlungsarbeit wird u.a. vor dem Hintergrund des gesellschaftlichen Interesses an und des Bedarfes zur Einordnung von aktuellen Geschehnissen sowie der notwendigen Dekonstruktion von (vergleichenden) Bezugnahmen zum NS im gesellschaftlichen Diskurs gesehen. Mit Blick auf die Bearbeitung aktueller Themen wird entsprechend herausgestellt, dass »es [...] im Sinne der Gedenkstätten [...] wichtig und zielführend [...] [ist], das zu tun, damit wir weiter relevant bleiben« (I5: 5). Verwiesen wird auf die Bedeutung aktueller Bezüge und Fragestellungen in der Bildungspraxis in historisch-bildnerischer Perspektive: »Wenn es ganz viele rechtsextreme Vorfälle in der Zivilgesellschaft, in Behörden, in Vereinen [...] gibt, merken wir das auch mittelbar [...] anhand der Fragen, die an Vergangenheit [...] gestellt werden« (I2: 1). Die inhaltliche Verknüpfung von historischen und gegenwärtigen Phänomenen wird auch insofern als relevant bewertet, da »aus der historischen Annäherung alleine sich nicht automatisch Antworten auf gegenwartsbezogene Fragen ergeben« (I3: 3) und Erinnerungsstätten »aufgefordert [sind], [...] neue Fragen zu formulieren und deswegen [...] es gut für alle Gedenkstätten [wäre] [...], sich ganz speziell mit dem Thema Rechtsextremismus, Rassismus und Antisemitismus auseinanderzusetzen« (I3: 3).

Besonders im Zusammenhang mit gegenwartsbezogenen Vermittlungsansätzen wird die Bildungsarbeit zum Thema rechtsextreme Ideologien und Erscheinungsformen mehrheitlich als ein grundsätzlicher Bildungsauftrag von NS-Gedenkstätten und -Erinnerungsorten bewertet. Gleichzeitig wird mit Verweis auf die Diversität der Erinnerungsstätten sowie auf die ortsspezifischen Bezüge zu den NS-Verbrechen davor gewarnt, »politisch [...] alle Gedenkstätten [...] gleichzusetzen« (I2: 4) – vielmehr geht es um die Auseinandersetzung mit dem konkreten (historischen) Kontext des Ortes, um zu definieren, »welche Gedenkstätte [...] aus ihrer Geschichte heraus genau welche Ansprüche an dieses Thema [...] Bildungsarbeit gegen Rechtsextremismus [...] entwickeln [sollte]« (I2: 5). Auch der Aspekt, dass viele Erinnerungsstätten zivilgesellschaftlich erkämpft wurden und dass dieses erinnerungskulturelle Engagement mit jeweils (seinerzeit) gegenwartsbezogenen Zielsetzungen verbunden war, wird hierbei thematisiert: »Wenn man sich [...] anguckt, warum sich Leute wie und aus welchen Motiven hier engagiert haben [...] hat das Thema Rechtsextremismus oder damals

eben auch oft als Neofaschismus bezeichnet [...] immer eine Rolle gespielt; und gerade aus diesem Impact heraus [...] haben wir auch eine Verpflichtung uns dieses Themas anzunähern« (I3: 4).

Spezifika und (historischer) Kontext des Ortes

Anknüpfend an den ortsspezifischen (historischen) Kontext, welcher die einrichtungsbezogenen Vermittlungsaufgaben und inhaltlichen Schwerpunktsetzungen – und somit auch die Form der Befassung, Annäherung und bildungspraktischen Ausgestaltung zum Thema Rechtsextremismus – definiert, wird von den Befragten auf die Implikationen der Verschiedenheit von Täterorten und Gedenkstätten und damit verbundenen, unterschiedlichen inhaltlichen Anknüpfungspunkten hingewiesen: Einerseits wird thematisiert, dass sich »Täterorte [...] möglicherweise [...] besser [anbieten,] bestimmte Thematiken gegen Rechtsextremismus [...] anzusprechen [...]; nämlich [...] dass Täter Werden offensichtlich gar nicht so unvorstellbar ist wie viele Menschen erst mal annehmen« (I2: 5), andererseits, dass gerade an Gedenkstätten die thematische Verknüpfung zum Thema Rechtsextremismus ausgestaltet werden kann, da (historische) Betroffenenperspektiven anders aufgenommen werden können als an Täterorten, an denen sich die Perspektiven von verfolgten und ermordeten Menschen nur indirekt abbilden lassen. Deutlich wird, dass der jeweilige ortsspezifische Bezug zu den NS-Verbrechen eine entscheidende Rolle für die Ausgestaltung sämtlicher Bildungsarbeit spielt, der historische Kontext immer Bezugsrahmen und -raum der Bildungsangebote vor Ort und als solcher stets mitzudenken ist – »aber [...] nicht bei jeder Veranstaltung, bei jedem Workshop, bei jeder Bildungseinheit im Mittelpunkt stehen [muss]« (I1: 5). Es zeigt sich, dass es eine durchaus offene Frage ist, für welche Bildungsangebote zum Thema aktueller Rechtsextremismus, Rassismus und Antisemitismus (welche) Erinnerungsstätten wegen ihres ortsspezifischen Kontextes mehr – oder eben weniger – geeignet sind. Auch gilt es zu diskutieren, ob »bestimmte Formate vielleicht an Gedenkstätten gar nicht durchführbar sind« (I3: 5).

Für die konkrete Ausgestaltung der (bspw. expliziten oder impliziten) Bildungspraxis zum Thema Rechtsextremismus spielt die Einrichtungsstruktur bzgl. der verschiedenen Arbeitsbereiche, fachlichen Mitarbeitenden und Expertisen vor Ort ebenfalls eine entscheidende Rolle. Durch eine Einrichtungsstruktur, welche die historische Vermittlungsarbeit mit der gegenwartsbezogenen Bildungs-, Beratungs- und Forschungsarbeit zu rechtsextremen Ideologien und Erscheinungsformen kombiniert, ergeben sich vielfältige Formen der (praktischen) Zusammenarbeit und Verschränkung. Dabei gilt es beständig zu verhandeln, wie historische und aktuelle Themen und Fragestellungen in Bezug zueinander gesetzt werden können und zusammenhängen.

Gerade mit Blick auf die Vermittlungsarbeit zu angrenzenden Thematiken wie Rassismus(kritik), Antisemitismus(kritik) und (Anti-)Diskriminierung wird von den Befragten auf die Relevanz der Kooperation und Vernetzung mit anderen, inhaltlich schwerpunktmäßig dazu arbeitenden Institutionen und Akteur*innen hingewiesen, die spezifische Perspektiven und Expertisen einbringen sowie entsprechende thematische Anfragen und Bedarfe fundiert und zielgerichtet bedienen und bearbeiten können. Anknüpfend daran wird auf eine notwendige Eingrenzung der Vermittlungsaufgaben und (inhaltlichen) Zuständigkeiten von NS-Gedenkstätten und -Erinnerungsorten sowie auf Kompetenzgrenzen verwiesen und darauf, dass es wichtig ist, »eine klare

Linie [nach ziehen durch] von was wir leisten können und was nicht« (I5: 6). Auch wenn die Einrichtungen mit pluralen Aufträgen und Erwartungen zum Thema Rechtsextremismus konfrontiert sind, vielfache (bildungspraktische) Anfragen und Bedarfe bedienen sowie »ein möglichst breites Portfolio« (I2: 6) an Bildungsformaten anbieten möchten, gilt es sich über (fehlende) Qualifikationen und Expertisen bewusst zu sein und sich thematisch entsprechend zu fokussieren.

Bildungspraxis und didaktisch-methodische Herangehensweisen

Die Bildungsarbeit der Erinnerungsstätten zum Thema rechtsextreme Ideologien und Erscheinungsformen variiert bzgl. der inhaltlichen Annäherung, Schwerpunktsetzung und den didaktisch-methodischen Herangehensweisen und umfasst sowohl Angebote der Jugend- als auch Erwachsenenbildung in Form von Erzählungen in Dauerausstellungen, bearbeiteten Fragestellungen in Workshops und Führungen sowie verhandelten Themen in Veranstaltungsprogrammen. Der Themenkomplex Rechtsextremismus wird insgesamt stärker in Bildungsformaten und Veranstaltungsprogrammen als in Dauerausstellungen behandelt. Die bildungspraktische Auseinandersetzung bezieht sich u.a. auf rechtsextreme Symbole und Musik(szenen), erinnerungspolitisches Handeln der extremen Rechten, rechtspopulistische Sprache und Diskurse. Sie erfolgt in Bezugnahme auf (historischen und gegenwärtigen) Antisemitismus und Rassismus – als Ideologeme des Rechtsextremismus –, über die Thematisierung von (Kontinuitäten) rechter Gewalt, Ein- und Ausschlussmechanismen und Ungleichwertigkeitsvorstellungen. Als weitere Anknüpfungspunkte in der Vermittlungspraxis werden Fragen nach Zivilcourage und Handlungsoptionen im eigenen Alltag zum Umgang mit rechtsextremen Erscheinungsformen beschrieben. Deutlich wird, dass sich die Ausrichtung der Bildungsangebote verändert hat, es aktuell weniger Wissensvermittlung zu bspw. rechtsextremen Symbolen gibt, lokalspezifische Expertisen verstärkt berücksichtigt werden und dass anstatt des Fokus auf »einen kleinen Rand« (I2: 7) und die »Fremdbeschau [...] Neonazis« (I2: 7) der »Blick auch nach innen« (I2: 7) gerichtet werden soll, um Anschlussfähigkeiten von u.a. rassistischen und antisemitischen Einstellungen zu beleuchten sowie Selbstreflexionen bei den Teilnehmenden anzuregen. Dabei geht es sowohl um eigene Lebensweltbezüge sowie unterschiedliche Betroffenheiten und Erfahrungen, um Rassismus und Antisemitismus als gesellschaftliche Strukturprinzipien und somit Alltagsphänomene.

Bei der Ausgestaltung der Vermittlungsarbeit wird die den Lerngruppen zur Verfügung stehende Zeit als ein zentraler Faktor bewertet, ob und (in)wie(fern) der historische Gegenstand mit aktuellen Thematiken verknüpft werden kann. Hier geht es u.a. darum, durch Ortserkundungen »das Format [...] in den historischen Kontext zu setzen« (I6: 6) und sich »den jeweiligen Phänomenen auch intensiv zu widmen« (I3: 8). Vor diesem Hintergrund erklärt sich die Strategie, in Bildungsformaten entweder jeweils ein historisches oder ein gegenwartsbezogenes Thema zu bearbeiten: »Wir haben [...] keine gute Erfahrung damit, dass wir sagen, »so, jetzt gehen wir mal eine halbe Stunde in die Gedenkstätte und dann machen wir jetzt noch eine Stunde Rassismus«. Sondern dann sagen wir, wir setzen uns lieber ausschließlich mit dem einen Thema auseinander« (I3: 8).

Die Befragten thematisieren in diesem Zusammenhang auch vielfache didaktisch-methodische Herausforderungen, die grundsätzlich mit der inhaltlichen Verknüpfung

von Geschichte und Gegenwart in der historisch-politischen Bildungsarbeit an NS-Gedenkstätten und -Erinnerungsorten verbunden sind. Dabei wird die Frage nach der Vermittlung von Gemeinsamkeiten und Unterschieden historischer und gegenwärtiger Ereignisse sowie nach der Ausgestaltung von vergleichenden Annäherungen bei der Verhandlung des Themas NS und aktuellem Rechtsextremismus als ein wichtiges Referenzthema dargestellt. Hier gilt es, jeweilige Spezifika hervorzuheben, um Verkürzungen, Relativierungen und Gleichsetzungen entgegenzuwirken.

Voraussetzungen und Anforderungen

Ausreichende u.a. personelle, zeitliche und finanzielle Ressourcen werden als eine strukturelle Grundvoraussetzung für die Bildungsarbeit von Erinnerungsstätten zum Thema Rechtsextremismus bewertet. Angedeutet werden bisher fehlende Finanzierungsmöglichkeiten für Personal, das für eine spezifische Bearbeitung rechtsextremer Ideologien und Erscheinungsformen in den Einrichtungen notwendig ist – konkret wird hier ein Bedarf an spezifischen Landes- und Bundesförderungen benannt, die eine fundierte Befassung durch (qualifiziertes oder weitergebildetes) Fachpersonal ermöglichen. Anknüpfend daran werden fehlende inhaltliche Kompetenzen bzw. Fortbildungsbedarfe thematisiert, die auch durch das klassische Mitarbeitenden-Profil von in Erinnerungsstätten Tätigen bedingt sind. Vor dem Hintergrund des benötigten pluralen Fachwissens und diverser Expertisen, Blickwinkel und inhaltlicher Annäherungen, wird die Heterogenität des Teams bzgl. multipler Zugehörigkeiten und Herkunft, Bildungs- und Ausbildungskontexte sowie jeweiliger Arbeitsschwerpunkte als wichtiger Faktor charakterisiert.

Eine inhaltliche Grundvoraussetzung, welche die Schwerpunktsetzung und Ausrichtung an den Orten bedingt, liegt laut den Befragten auf dem benötigten Fachwissen und einschlägiger Expertise der Vermittler*innen zum Themenkomplex Rechtsextremismus, Rassismus und Antisemitismus: »es [braucht] dazu unbedingt eine spezielle Expertise [...] und wenn es die nicht gibt, dann fände ich es auch verfehlt zu sagen ›ja dann muss man das einfach noch so en passant [...] mitmachen«. Also, dann [...] ist es besser sozusagen damit zu arbeiten was man hat und das kann mitunter einfach nur der historische Zugang dann sein« (I3: 3f.). Das benötigte Fachwissen, das es durch die Auseinandersetzung mit aktuellen Fach- und Forschungsdiskursen beständig zu aktualisieren gilt, umfasst u.a. Kenntnisse zu pluralen Erscheinungsformen der extrem rechten Szenen, ideologischen Bezugnahmen und Brüchen innerhalb der Segmente, rechten Strukturen im lokalen Kontext, dem Rassismus-Verständnis der AfD sowie Wissen zum Thema Rassismus(kritik), Antisemitismus(kritik) und zu Auswirkungen auf die Lebenswelt von marginalisierten, betroffenen Menschen. Neben kontinuierlicher Wissensaneignung und Rezeption erreichbarer Fachliteratur und Informationsmöglichkeiten, wird die Relevanz regelmäßiger Fort- und Weiterbildungsangebote für (freiberufliche) Vermittler*innen betont, sowohl durch internen Teamaustausch, Vorträge von Expert*innen als auch die Teilnahme an externen fachspezifischen Angeboten von anderen, inhaltlich schwerpunktmäßig dazu arbeitenden Institutionen und Akteur*innen. Hingewiesen wird dabei auf Finanzierungs- und Ressourcenfragen, auf die Notwendigkeit, dass Mitarbeitende freigestellt und Teilnahmekosten übernommen sowie dass jeweilige Fortbildungs-, Vernetzungs- und Austauschbedarfe gedeckt werden.

Fachaustausch und Vernetzung

Deutlich werden (strategische) Fragen der Ausrichtung, der (inhaltlichen) Zuständigkeiten und Vermittlungsaufgaben der Einrichtungen, die mit der Bewertung bzgl. des Bedarfs, der Bedeutung und Relevanz der Bearbeitung von aktuellen Themen und Fragestellungen zum Thema Rechtsextremismus von Erinnerungsstätten einhergehen – und die es auch einrichtungsübergreifend zu diskutieren gilt: »Was machen wir? Und wo wollen wir denn überhaupt hin? [...] Wollen wir das überhaupt oder kann ja auch sein, dass [...] Kolleginnen und Kollegen sagen »das ist gar nicht [...] unsere Baustelle« (I1: 7).

Die Befragten heben das Interesse und den Bedarf an einem Fachaustausch (von Vermittler*innen unterschiedlicher Institutionen) zu u.a. der Bewertung der Bedeutung und des Stellenwertes des Themas Rechtsextremismus für die gedenkstättenpädagogische Arbeit, den jeweils definierten Bildungsaufträgen und Vermittlungszielen, genutzten didaktisch-methodischen Ansätzen und inhaltlichen Annäherungen, bildungspraktischen Erfahrungen, ortsspezifischen Besonderheiten sowie gemeinsamen Herausforderungen hervor. Dieser Bedarf bezieht sich auf vielfältige Ebenen, wobei sich zeigt, dass gerade ein regelmäßiger Austausch der (freiberuflichen) Vermittler*innen zu bildungspraktischen Fragestellungen notwendig ist. Die Schaffung einer bisher fehlenden Netzwerkstruktur zur systematischen Befassung und Auseinandersetzung mit Dimensionen einer Bildungsarbeit von Erinnerungsstätten zum Thema Rechtsextremismus ist hierbei von Bedeutung. Aufgeworfen wird die Idee eines spezifischen »Forum[s]« (I5: 8) bzw. einer »Anlaufstelle« (I5: 9), an die sich Mitarbeitende verschiedener Institutionen wenden können. Auch regelmäßige Vernetzungstreffen mit anderen, inhaltlich schwerpunktmäßig zum Thema Rechtsextremismus arbeitenden Institutionen und Akteur*innen wird als Bedarf benannt, wobei der regionale Kontext für die inhaltliche Arbeit hervorgehoben wird.

Als weitere inhaltliche Austausch- und Diskussionsbedarfe, die mit der Vermittlungsarbeit zum Thema Rechtsextremismus zusammenhängen, wird der Stellenwert und die Setzung von Gegenwartsbezügen in der Gedenkstättenpädagogik im Allgemeinen, die Bedeutung des Themenbereiches Postkolonialismus für die historisch-politische Bildungsarbeit sowie das Verhältnis und die Differenzierung von Rassismus und Antisemitismus im Besonderen angeführt.

Fazit

Die in diesem Beitrag dargestellten Ergebnisse der empirisch fundierten Bestandsaufnahme geben vielfache Einblicke in die Bildungsarbeit von NS-Gedenkstätten und -Erinnerungsorten in NRW zum Thema Rechtsextremismus. Die Vermittlungsarbeit zu aktuellen rechtsextremen Ideologien und Erscheinungsformen wird mehrheitlich als Bildungsauftrag der Erinnerungsstätten bewertet, dabei jedoch heterogen ausgestaltet, bedingt u.a. durch die ortsspezifischen Bezüge zu den NS-Verbrechen sowie die Einrichtungsstruktur. Neben institutionsbezogenen Spezifika verdeutlichen die erhobenen Daten auch übergreifende Fragestellungen bzgl. notwendiger (struktureller und fachlicher) Voraussetzungen und thematischer Fokussierung sowie Austauschbedarfe zu didaktisch-methodischen Herangehensweisen einer gegenwartsbezogenen historisch-politischen Bildungsarbeit, welche die Themen NS und Rechtsextremismus in Bezug setzt. Es kann festgehalten werden, dass das Thema Rechtsextremismus alle

NS-Gedenkstätten und -Erinnerungsorte tangiert und beschäftigt und diese – unabhängig vom Selbstverständnis und der Bewertung der definierten Bildungsaufträge und Vermittlungsziele sowie der Einrichtungsstruktur – aufgefordert sind, sich zu dem Themenkomplex zu verhalten, sind sie doch u.a. durch Anfragen und Bedarfe, aber auch durch konkrete Fragen und Bezugnahmen von Teilnehmenden in der praktischen Arbeit damit konfrontiert. Gerade vor dem Hintergrund fehlender oder mangelnder finanzieller und personeller Ressourcen bei gleichzeitiger Pluralität der Aufgaben, (inhaltlichen) Zuständigkeiten und Anforderungen bedarf es mindestens eines systematischen, einrichtungsübergreifenden Fachaustausches für Vermittler*innen, welcher als Vernetzungs- und Weiterbildungsforum die multiplen (bildungspraktischen) Dimensionen, Handlungsstrategien und Fragestellungen zur konkreten Ausgestaltung der Bildungsarbeit von Erinnerungsstätten zum Thema Rechtsextremismus in den Blick nimmt und verhandelbar macht.

Eva-Maria Krane ist Erziehungswissenschaftlerin und arbeitet als wissenschaftliche Mitarbeiterin am Erinnerungsort Alter Schlachthof an der Hochschule Düsseldorf im Bereich Bildung und Vermittlung. Aktuell leitet sie die beiden Projekte »Bildung und Demokratie« sowie »(Zwangs)Migration und Flucht« und hat die hier beschriebene empirische Studie für FORENA durchgeführt.

- 1 Das Projekt, das vom 1. 10. 2022 bis 31. 12. 2022 durchgeführt wurde, lief unter dem Titel »Bildungsangebote in NS-Gedenkstätten und -Erinnerungsorten in NRW zum Thema rechtsextreme Ideologien und Erscheinungsformen in der postmigrantischen Gesellschaft (konzeptionelle Vorarbeit zu einer geplanten wiss. Konferenz)«.
- 2 Es ist anzumerken, dass durch die hohe Diversität der Mitgliedseinrichtungen (bezogen auf u.a. die ortsspezifischen Bezüge zu den NS-Verbrechen, die finanzielle und personelle Ausstattung sowie Trägerschaft der Einrichtungen, ihre Lage und Größe) durchaus deren unterschiedliche Arbeitsschwerpunkte, Annäherungen und Voraussetzungen eine Abbildung in den Projektergebnissen fanden. Sie sind als charakteristisch für die heterogene Gedenkstättenlandschaft in NRW zu beschreiben.
- 3 Die Auswahl erfolgte auf Grundlage der Erkenntnisse einer internetbasierten Recherche zu spezifischen Bildungsangeboten zum Themenkomplex bzw. zur Struktur der Einrichtungen, etwa in deren Anbindung an entsprechende Beratungs- und Forschungseinrichtungen.
- 4 Die Ergebnisse zu den offenen Fragestellungen zu den Themenfeldern Bezugsetzung, Vermittlungsansätze, Voraussetzungen und Diskussionen können im vorliegenden Beitrag nicht jeweils einzeln dargestellt werden. Präsentiert wird eine Auswahl, nicht zuletzt, da sich entsprechende thematische Verweise auch in den Ausführungen zu der interviewbasierten Erhebung finden.
- 5 Die Interviews wurden mithilfe eines (flexibel angewendeten) Interviewleitfadens geführt, mit einem Audiorekorder aufgezeichnet und anschließend transkribiert.

Akuter Bedarf an Fortbildung, Fachaustausch und Vernetzung

BERICHT ÜBER DIE TAGUNG »RECHTSEXTREMISMUS
ALS THEMA DER BILDUNGSARBEIT IN NS-GEDENKSTÄTTEN UND
ERINNERUNGORTEN IN NRW« AM 24./25. NOVEMBER 2023

Sabine Reimann und Cornelia Siebeck

Im Anschluss an die im vorhergehenden Artikel dargestellten Ergebnisse der Studie zu Bildungsangeboten zum Thema Rechtsextremismus an nordrhein-westfälischen NS-Gedenkstätten fand im November an der Hochschule Düsseldorf eine zweitägige Fachtagung statt.¹ Ausgerichtet wurde sie von dem dort angesiedelten Forschungsschwerpunkt Rechtsextremismus/Neonazismus (FORENA) und dem Erinnerungsort Alter Schlachthof, der sich ebenfalls auf dem Hochschulgelände befindet.

Ziel der Tagung war es, die Studienergebnisse zur Diskussion zu stellen und gemeinsame Perspektiven zum Umgang mit Rechtsextremismus in der Bildungsarbeit zu entwickeln. Unter den etwa 70 Tagungsgästen waren sowohl Mitarbeiter:innen von Gedenkstätten als auch historisch-politische Bildner:innen aus Vereinen, Institutionen und Projekten, die zur extremen Rechten und/oder zur Antisemitismus- und Rassismuskritik arbeiten. Das große Interesse und die heterogene Zusammensetzung des Publikums verwiesen auf professionelle Schnittstellen, vor allem aber auf das Bedürfnis nach Vernetzung und gemeinsamer Standortbestimmung angesichts der aktuellen Bedrohung von rechts.

Aktuelle Positionen und Dilemmata

Ganz in diesem Sinne beschrieb Joachim Schröder (Erinnerungsort Alter Schlachthof) in seiner Begrüßung eine wachsende Besorgnis unter historisch-politischen Bildner:innen angesichts der zunehmenden Zustimmung für extrem rechte Positionen. Diese zeigten sich in den Wahlerfolgen der AfD, aber auch in rassistisch und antisemitisch grundierten Diskursen quer durch die Gesellschaft. Zugleich sei ein Anstieg von sowohl ideellen als auch materiellen Angriffen auf die Gedenkstättenarbeit zu verzeichnen. Vor diesem

»Der Elefant im Raum« –
Plakat zur Fachtagung.
Plakat: FORENA
(Gestaltung: Gutes im
Falschen – Büro für
politische Kommuni-
kation)



Fabian Virchow und
Joachim Schröder
im Gespräch zu den
Ergebnissen der Studie.
Foto: Cornelia Siebeck

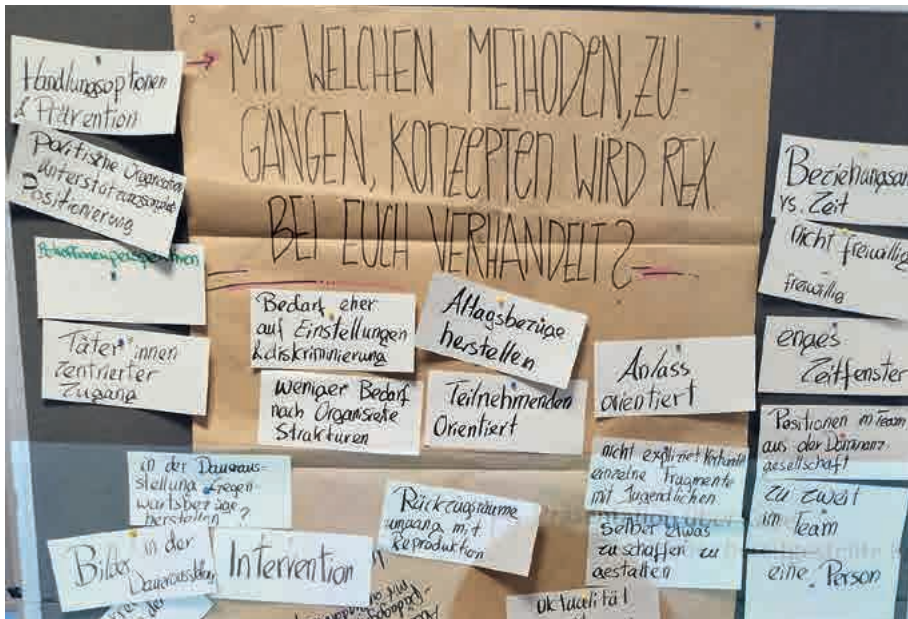


Hintergrund sei 2022 die Idee zu der Studie entstanden, die erheben sollte, wie sich der gesellschaftliche Rechtsruck in der alltäglichen Arbeit in Gedenkstätten niederschläge und ob sie darauf mit spezifischen Angeboten reagierten.

In ihrem Eröffnungsvortrag stellte Eva-Maria Krane (Erinnerungsort Alter Schlachthof) die Ergebnisse ihrer Studie vor. Sie hob hervor, dass dem Thema Rechtsextremismus vonseiten der Akteur:innen im Feld eine anhaltend hohe, teils auch zunehmende Relevanz beigemessen werde. Etwa drei Viertel der Befragten begriffen eine »Wissensvermittlung zu gegenwärtigen rechtsextremen Ideologien und Erscheinungsformen« dezidiert als Teil ihres Bildungsauftrages.

Jedoch sei diese grundsätzliche Positionierung mit Dilemmata verbunden, die aus gedenkstättenpädagogisch seit jeher diskutierten Fragen resultieren: In welchem Verhältnis steht eine historische Bildung, die der spezifischen Geschichte des jeweiligen Ortes gerecht wird, zu gegenwärtigen Fragen und Selbstverständigungsbedarfen? Lassen sich aus der Geschichte eindeutige Botschaften oder gar »Lehren« für die Gegenwart herleiten? Vielfach problematisierten die Befragten Erwartungshaltungen aus Politik und Gesellschaft, dass Gedenkstättenbesuche bereits vorhandenen rechtsextremen Einstellungen effektiv entgegenwirken könnten. Nichtsdestotrotz konstatierten sie eine Notwendigkeit, die eigenen Angebote an aktuelle gesellschaftliche Problemlagen anzupassen.

Alle Befragten äußerten diesbezüglich das Bedürfnis nach einem verstärkten Fachaustausch; fast alle sahen in ihren Einrichtungen einen Fortbildungsbedarf zu aktuellen Erscheinungsformen des Rechtsextremismus. Dem stünden allerdings häufig mangelnde personelle und finanzielle Ressourcen entgegen. Als ein weiteres strukturelles Problem wurde gerade mit Blick auf antisemitismus- und rassismuskritische Bildungsarbeit die geringe Diversität vieler Teams benannt. Das Wissen der Betroffenen und (post-)migrantische Perspektiven kämen daher nicht ausreichend zum Tragen.



Ergebnisse aus dem kollegialen Austausch »Der Elefant im Raum«. Foto: Cornelia Siebeck

In einem anschließenden Fachgespräch zwischen Fabian Virchow (FORENA) und Joachim Schröder (Erinnerungsort Alter Schlachthof) äußerte Virchow zunächst einmal seine Überraschung darüber, dass eine solche Studie erst jetzt angestoßen wurde. Die darin behandelten Fragen seien schon lange virulent. Eine Aufgabe der Rechtsextremismusforschung sei, ihre Erkenntnisse so aufzubereiten, dass sie von historisch-politischen Bildner:innen auch ohne umfangreiche Lektüre rezipierbar seien. Aus Perspektive der Gedenkstättenarbeit betonte Schröder dann nochmals die Notwendigkeit von systematischer Fortbildung, Vernetzung und kontinuierlichem Austausch. Um sich hier besser aufzustellen, benötigten Gedenkstätten allerdings finanzielle und personelle Unterstützung.

Rechtsextremismus im Gedenkstättenalltag

Welche Rolle spielt das Thema Rechtsextremismus für dich in deinem Arbeitsalltag? Mit welchen Methoden, Zugängen, Konzepten wird Rechtsextremismus bei euch verhandelt? Entlang dieser und weiterer Fragestellungen traten die Teilnehmer:innen in einen kollegialen Austausch, der als World-Café organisiert war. Hier wurde offenbar, wie groß derzeit der Diskussionsbedarf ist. Es wurde eine Vielzahl von komplexen Erfahrungen und Herausforderungen artikuliert, die teils weit über die Bildungsarbeit im engeren Sinne hinausreichten. Insgesamt entstand der Eindruck, dass gerade Gedenkstättenmitarbeiter:innen sich mit ihren Fragen und Beobachtungen im Arbeitsalltag häufig alleine gelassen fühlen. Auch hier wurde vielfach der Wunsch nach mehr Austausch geäußert. Zudem wurde der Aufbau regionaler und überregionaler Kompetenznetzwerke, ein kritisches Hinterfragen bisheriger Ansätze und eine stärkere Einbeziehung von Betroffenenperspektiven angeregt.

Nach diesem Blick in die Praxis sprach Jens-Christian Wagner (Stiftung Gedenkstätten Buchenwald und Mittelbau-Dora) über rechten Geschichtsrevisionismus als Herausforderung für die Gedenkstättenarbeit: »In Deutschland vergeht derzeit kaum ein Tag

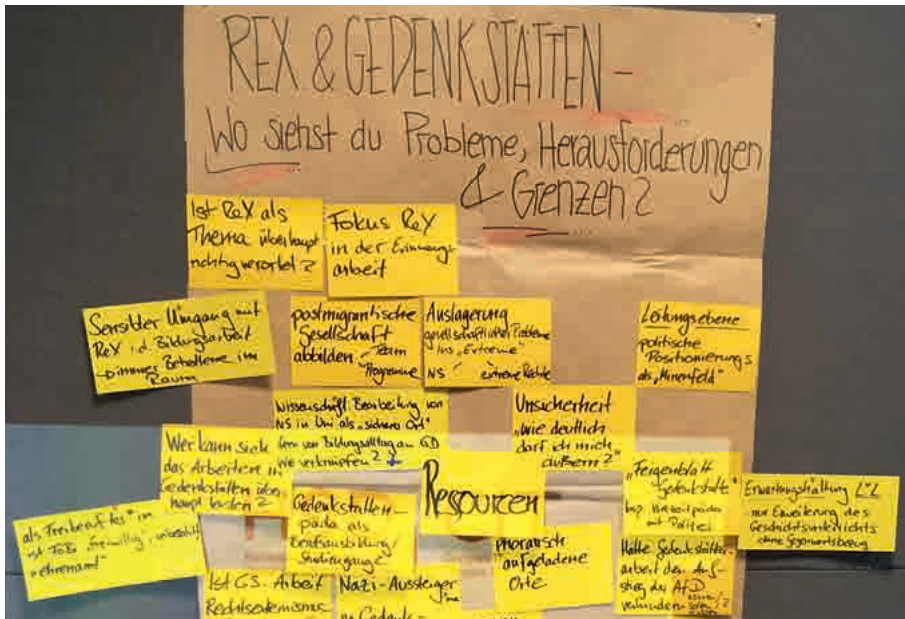
ohne Angriffe auf Gedenkstätten.« Schmierereien, Aufkleber und Sachbeschädigungen seien jedoch kein neues Phänomen. Vielmehr seien Konjunkturen zu beobachten. So habe es während der »Baseballschlägerjahre« nach 1990 noch wesentlich mehr Attacken gegeben. Nach einer ruhigeren Phase sei seit 2015 wieder eine deutliche Zunahme zu beobachten. Mit den Sozialen Medien sei zudem ein weiterer Schauplatz hinzugekommen, auf dem rechte Selbstinszenierungen in Gedenkstätten und geschichtsrevisionistische Narrative rasante Verbreitung fänden.

Anschließend skizzierte Wagner typische Topoi des rechten Geschichtsrevisionismus, mit denen Gedenkstättenmitarbeiter:innen sich in letzter Zeit häufig konfrontiert sähen. Im Zentrum stünden dabei verschiedene Varianten der Täter-Opfer-Umkehr und Schuldabwehr: Von der Behauptung, »die Juden« hätten Deutschland 1933 den Krieg erklärt bis hin zu Narrativen rund um »alliierte Kriegsverbrechen«. Seit Corona grasierten außerdem allerart falsche Analogiebildungen zugunsten einer Selbststilisierung als Opfer, die zu einer Trivialisierung und Relativierung der NS-Verbrechen führten. Wagner entwickelte Gegenstrategien: Gedenkstätten seien gefordert, eine klare Haltung einzunehmen. Gegenüber Rechtsextremismus, Antisemitismus und Rassismus könne und dürfe es keine Neutralität geben. Mitarbeiter:innen müssten darin geschult werden, revisionistische Äußerungen zu erkennen und argumentativ zu entkräften, wobei eine Zusammenarbeit mit entsprechenden Beratungsstellen angeraten sei. Das Hausrecht müsse konsequent durchgesetzt und justiziables Verhalten stets zur Anzeige gebracht werden. Um die historische Urteilkraft in der Gesellschaft zu stärken und einer bloßen Identifikation mit den Opfern entgegenzuwirken, müsse die Gedenkstättenpädagogik sowie die Erinnerungskultur insgesamt stärker auf historisch-ideologische Dynamiken und Handlungsspielräume aufseiten der Täter:innen ausgerichtet werden.

Fragen an das professionelle Selbstverständnis

Um möglichst viel Austausch unter den Teilnehmer:innen zu ermöglichen, war die verbleibende Tagungszeit in zwei Workshop-Phasen mit jeweils drei Parallelangeboten unterteilt. Ein Workshop von Hans-Peter Killguss (NS-Dokumentationszentrum Köln) und Michael Sturm (Mobile Beratung gegen Rechtsextremismus im Regierungsbezirk Münster) widmete sich der Frage nach *Handlungsoptionen im Umgang mit rechten Erscheinungsformen vor Ort*. Im Mittelpunkt stand dabei das Mittel der Hausordnung. Die Teilnehmer:innen waren sich einig, dass es nicht ausreiche, wenn die Leitungsebene eine Hausordnung »erlässt«. Gemäß einem systemischen Ansatz müsse vielmehr die gesamte Einrichtung mitsamt Hausmeister:innen und politisch-administrativem Umfeld in die Entwicklung von Hausordnungen einbezogen werden, anschließend müsse es einen kontinuierlichen Erfahrungsaustausch zur Umsetzung geben, etwa im Rahmen von Hauskonferenzen.

Unter dem Titel *Gute Menschen durch gute Gedenkstättenarbeit?* fragten Jennifer Farber und Freya Kurek (beide AK Räume öffnen) in ihrem Workshop nach professionellen Selbstverständnissen und Zielen in der Gedenkstättenpädagogik. Einen hohen Stellenwert schrieben die Teilnehmer:innen der historischen Wissensvermittlung zu. Als weiteres wichtiges Ziel begriffen sie eine »Erziehung zur Mündigkeit«: Es gehe darum, Räume für eine historisch informierte Diskussion und Reflexion auch über Gegenwartsfragen zu öffnen. Die verbreitete Vorstellung, dass Gedenkstättenbesuche zur »moralischen Läuterung« führen können, wurde einhellig abgelehnt.

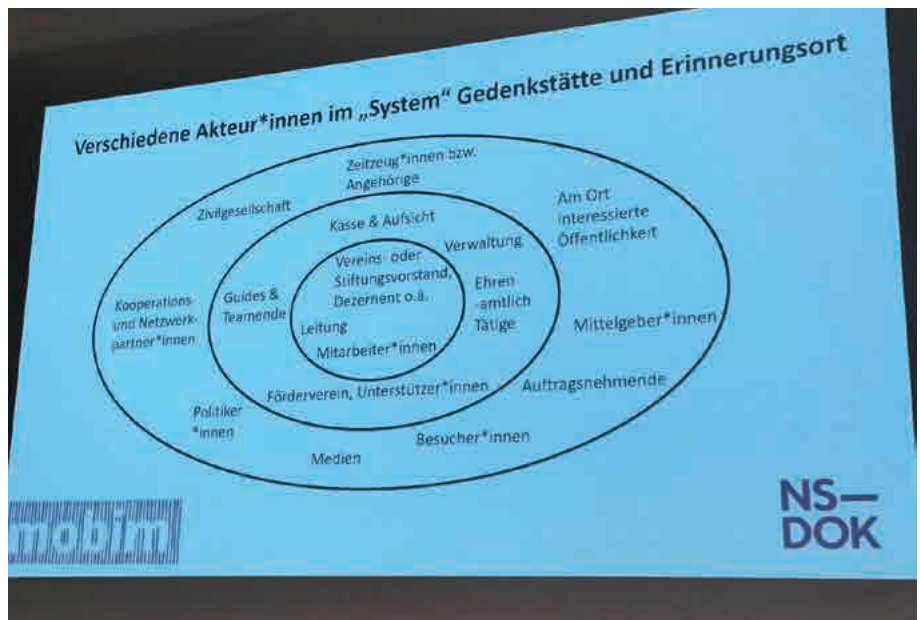


Ergebnisse aus dem kollegialen Austausch »Der Elefant im Raum«. Foto: Cornelia Siebeck

Der Workshop von Micha Neumann (ADIRA – Antidiskriminierungsberatung und Intervention bei Antisemitismus und Rassismus) reflektierte den *Ort von Gedenkstätten zu den NS-Verbrechen im Feld der antisemitismuskritischen Bildung*. Die Teilnehmer:innen verständigten sich hier auf eine Art Arbeitsteilung: Gedenkstätten könnten vor allem historisch-empirische Zugänge anbieten und Kontinuitätslinien aufzeigen. Für die Auseinandersetzung mit aktuellen Erscheinungsformen und Ideologien des Antisemitismus seien hingegen primär andere Bildungsträger zuständig. Jedoch hätten auch Gedenkstättenmitarbeiter:innen dringenden Fortbildungs- und Reflexionsbedarf sowohl mit Blick auf antisemitische Äußerungen von Besucher:innen als auch hinsichtlich der eigenen Bildungsarbeit. Es brauche ein Bewusstsein für »Fehlerzählungen« wie etwa verkürzte Narrative über »jüdisches Leben«. Auch müsse für die Gefahr einer Reproduktion antisemitischer Stereotype in Ausstellungen und Bildungsveranstaltungen sensibilisiert werden. Kollegiale Beratung, gegenseitige Hospitation und eine kritische Sichtung vorhandener Materialien seien geboten. Wichtige Impulse biete eine vom Kompetenzzentrum für antisemitismuskritische Bildung realisierte Studie zur Auseinandersetzung mit Antisemitismus in KZ-Gedenkstätten.²

Konzepte und Zugänge in der Vermittlungsarbeit

Der Workshop von Peter Römer (Villa ten Hompel) und Sabine Reimann (Erinnerungsort Alter Schlachthof) beschäftigte sich mit *Gedenkstättenbesuchen im Rahmen der polizeilichen Bildung*. Römer präsentierte erprobte Zugänge in der Arbeit mit Polizeigruppen. Als methodisch produktiv habe sich ein Einstieg über soziale Werte erwiesen, die Polizist:innen mit ihrem Beruf in Verbindung bringen, wie etwa »Sicherheit« oder »Kameradschaft«. Reimann stellte geeignete historische Quellen und Impulse für gegenwartsbezogene Diskussionen vor, darunter Zitate zur Wahrnehmung der Polizei durch Nachfahr:innen von Verfolgten oder zu Diskriminierungserfahrungen innerhalb der eigenen Behörde. In der anschließenden Diskussion wurde deutlich, dass es nicht



Eine gemeinsame Haltung entwickeln: Systemischer Blick auf Gedenkstätten.
Foto: Cornelia Siebeck

immer einfach ist, die eigenen Bildungsangebote an die Prämissen polizeilicher Aus- und Fortbildung anzupassen.

Sandra Franz (Villa Merländer) stellte in ihrem Workshop das Bildungsprogramm *Nazi-Propaganda damals – rechtspopulistische Rhetorik heute* zur Debatte, das die Villa Merländer für Schüler:innen entwickelt hat. Unter anderem werden dabei Aussagen von Josef Goebbels und Björn Höcke einander gegenübergestellt und analysiert. Nach einem Selbstversuch kamen die Teilnehmer:innen zu dem Schluss, dass das Programm die Möglichkeit bietet, NS-Begriffe wie »Lügenpresse« zu identifizieren und für deren gegenwärtige Adaption zu sensibilisieren. Dies sei ein guter Einstieg in eine Auseinandersetzung mit historischen Kontinuitätslinien, ohne in platte Analogien zu verfallen. Der stark textbasierte Zugang sei allerdings vor allem für die gymnasiale Oberstufe geeignet; für andere Schulformen und jüngere Jahrgänge müssten einfachere Zugänge geschaffen werden.

Der Workshop von Anke Hoffstadt (FORENA) und Ulf Aminde (Kunsthochschule Berlin-Weißensee) beschäftigte sich mit der *Erinnerung an rechte Gewalt nach 1945*. Aminde beschrieb die Kämpfe der Kölner Initiative Keupstraße für das partizipative Mahnmal »Herkesin Meydanı – Platz für alle«,³ das an den Nagelbombenanschlag des NSU in der migrantisch geprägten Straße erinnern soll. Anschließend setzten sich die Teilnehmer:innen mit den Plänen der aktuellen Bundesregierung auseinander, ein Dokumentationszentrum zum NSU-Komplex und ein Archiv zu rechter Gewalt nach 1945 einzurichten. In diesem Kontext diskutierten sie auch die kürzlich erschienene Machbarkeitsstudie zur Realisierung eines Dokumentationszentrums in Sachsen.⁴ Problematisiert wurden dabei auch die Schattenseiten staatlicher Institutionalisierungsprozesse: »Die Betroffenen müssen sehr hartnäckig sein, um dann noch ihre Deutungsmacht zu bewahren«, betonte Hoffstadt. Zudem fragten sich die Teilnehmer:innen, ob und wie in Gedenkstätten zu den NS-Verbrechen auch an die Opfer rechter Gewalt nach 1945 erinnert werden kann. Als probates Mittel wurden diesbezüglich Koopera-



Impression aus dem Workshop »Gute Menschen durch gute Gedenkstättenarbeit?«
Foto: Erinnerungsort Alter Schlachthof

tionen mit Erinnerungsinitiativen und Betroffenen empfohlen, die ihre Perspektiven etwa in Form von Wanderausstellungen oder Bildungsmaterialien einbringen könnten.

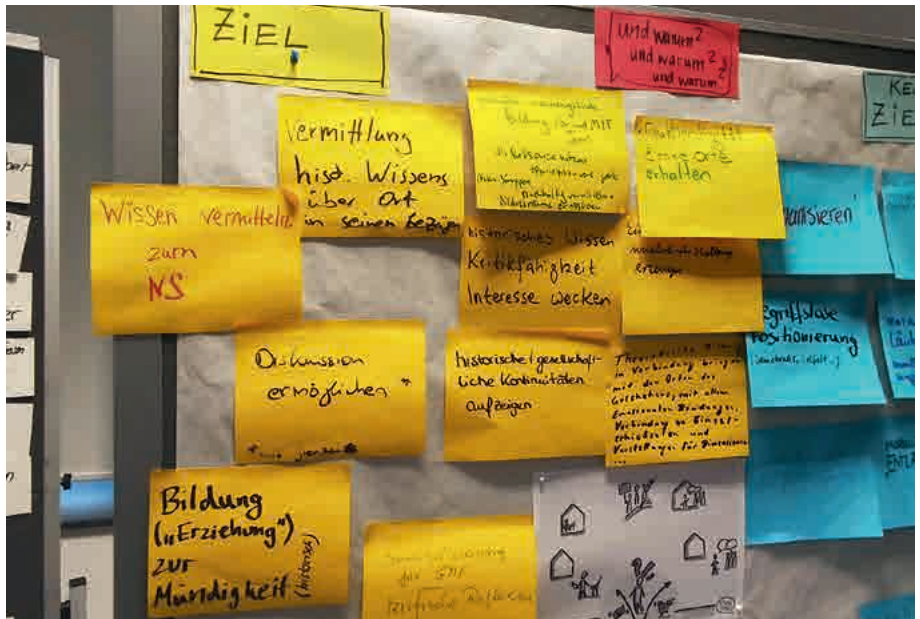
Implikationen nicht nur für die Bildungsarbeit

Die Tagung schloss mit einem zusammenfassenden Kommentar von Cornelia Siebeck (Stiftung Hamburger Gedenkstätten und Lernorte). Ausgehend von der Tagungsdiskussion konstatierte sie, dass es nicht mehr um das Ob, sondern nunmehr um das Wie einer Auseinandersetzung mit gegenwärtigem Rechtsextremismus in Gedenkstätten gehe. Zunächst einmal scheine es aber einen akuten Bedarf an Austausch, Fortbildung und Vernetzung zu geben. Dabei müsse noch genauer geklärt werden, welchen Ort Gedenkstätten zu den NS-Verbrechen im Feld der historisch-politischen Bildung zu Rechtsextremismus, Antisemitismus und Rassismus einnehmen sollten.

Vielfach sei gefordert worden, dass Gedenkstätten sich angesichts der zunehmenden Anfechtungen von rechts politisch klar positionieren und Haltung zeigen müssten. Gleichzeitig stehe ein diesbezüglicher Selbstverständigungsprozess in vielen Institutionen offenbar noch aus. Überhaupt seien nicht wenige Einrichtungen in ihrem Arbeitsalltag anscheinend derart ausgelastet, dass kaum Zeit und Raum für eine kontinuierliche Reflexion professioneller Selbstverständnisse oder die Anpassung pädagogischer Ziele an gesellschaftliche Entwicklungen bleibe. Dies sei sicherlich eine Folge mangelnder finanzieller und personeller Ressourcen. Bei genauerem Hinsehen handle es sich jedoch auch um eine Frage der Prioritätensetzung: In Anbetracht der aktuellen politischen Gesamtsituation könne man nicht einfach so weitermachen wie bisher. Ein Innehalten zur Analyse und Reflexion der gegenwärtigen Herausforderungen sei dringend geboten.

Denn die gegenwärtige Entwicklung habe Implikationen nicht nur für die Bildungsarbeit. De facto sei das über viele Jahrzehnte erkämpfte Projekt einer kritisch-reflexiven Erinnerungsarbeit und damit die bundesrepublikanische Gedenkstättenlandschaft

Ergebnisse aus dem Workshop »Gute Menschen durch gute Gedenkstättenarbeit?«
Foto: Cornelia Siebeck



als solche akut bedroht. In diesem Zusammenhang warf Siebeck die Frage auf, ob sich Gedenkstätten in den letzten 25 Jahren nicht doch zu Komplizinnen einer nationalen Meistererzählung gemacht hätten, in der die NS-Vergangenheit vor allem als Negativfolie für eine demokratisch geläuterte Gegenwart fungiere. Die Frage nach personellen und ideologischen Kontinuitätslinien und eine kritische Reflexion aktueller gesellschaftlicher Entwicklungen sei darüber zunehmend in den Hintergrund getreten: »Aber wann, wenn nicht jetzt, müssen wir uns kritisch mit der Gegenwart befassen und offensiv über Kontinuitäten sprechen?«

Sabine Reimann arbeitet in Projekten der politischen, kulturellen und historischen Bildung zum Nationalsozialismus und zur extremen Rechten, derzeit u.a. für den Erinnerungsort Alter Schlachthof und FORENA an der Hochschule Düsseldorf.

Cornelia Siebeck ist Historikerin und seit vielen Jahren in der Vermittlungsarbeit zur NS-Vergangenheit und ihren Nachwirkungen aktiv. Seit Februar 2024 ist sie wissenschaftliche Mitarbeiterin im Gedenkstättenreferat der Stiftung Topographie des Terrors.

- 1 Das Tagungsprogramm lässt sich unter folgendem Link abrufen:
www.erinnerungsort-duesseldorf.de/images/Projekte/Programm_Tagung_REX_Gedenkstätten.pdf
(22. 2. 2024).
- 2 Vgl. Marina Chernivsky, Friederike Lorenz-Sinai: »Keine schwerwiegenden Vorfälle« – Deutungen von Antisemitismus durch pädagogische Teams an Gedenkstätten zu ehemaligen Konzentrationslagern, in: Zeitschrift für Rechtsextremismusforschung 2,1 (2022), S. 22–40, Download unter:
<https://www.ssoar.info/ssoar/handle/document/78218> (22. 2. 2024).
- 3 Vgl. Initiative Herkesin Meydanı – Platz für alle: Antirassistisches Mahnmal an der Keupstraße in Köln, <https://mahnmal-keupstrasse.de/index.html> (22. 2. 2024).
- 4 Vgl. RAA Sachsen e.V. (Hg.): Konzeptions- und Machbarkeitsstudie für ein Dokumentationszentrum zum NSU-Komplex in Südwestsachsen, Dresden 2023, Download unter: www.nsudoku.de (22. 2. 2024).

Coalition for Pluralistic Public Discourse – Erinnerungskultur plural denken

Seit wenigen Jahren verzeichnet der Begriff der Pluralen Erinnerungskultur starke Konjunktur in Deutschland. Dabei stellen die über den Begriff sichtbar gemachten Prozesse keineswegs neue Phänomene dar.¹ Worauf aber bezieht sich eine Plurale Erinnerungskultur? Welche Parameter kommen zum Tragen, welche Ressourcen können aktiviert, welche Formate umgesetzt werden, um Erinnerungskultur im Sinne pluraler Anliegen zu denken und neu zu gestalten?

Wer Gegenwart und Zukunft im Sinne der Pluralität von Gesellschaften gestalten will, muss die Vergangenheit neu erzählen – diese Überzeugung steht im Zentrum der Arbeit der Coalition for Pluralistic Public Discourse (CPPD). Das Programm von Dialogue Perspectives e.V. wirkt seit 2021 in den erinnerungspolitischen Kontext hinein und setzt sich für die Verankerung einer pluralen Erinnerungspraxis in Deutschland ein.

Gesellschaft und Pluralität

Pluralität lässt sich nicht unabhängig der europäischen Nationenbildungsprozesse im 19. Jahrhundert denken: Im europäischen Kontext wurden Nationen als homogene Gemeinschaften politisch konstruiert. Auch wenn diese vereinheitlichten Gemeinschaften nie de facto existierten, war die Behauptung ihrer Homogenität doch eine »funktionalisierende Fiktion«, die individuelle wie nationale Identität intrinsisch und wirkmächtig miteinander verknüpfte – Differenz wurde unter dem Mantel der »Nation« erfolgreich sekundarisiert.² Durch die europäische Gewaltgeschichte des 20. Jahrhunderts, durch die Teilung Europas in Ost und West, durch sozio-ökonomische Entwicklungen, globale Konflikte und Globalisierungsprozesse wurde die Idee von Nation und nationaler Einheit zunehmend brüchig.

Pluralität ist heute zu einem »unhintergehbaren Faktum«³ in europäischen Gesellschaften geworden. Pluralität bezeichnet dabei ein Grundkonzept, das sich auf Vielfalt und Diversität in unseren Gesellschaften bezieht. Als stets erweiterbare Bezugskategorien des Pluralen fallen hierunter zum Beispiel nationale Herkünfte, verschiedene Sprachen, soziale Verortungen, politische und gesellschaftliche Positionen, historische Erfahrungen und Narrative, kulturelle Einbettungen und Ausdrucksformen, religiöse Lebenspraxen und Überzeugungen, Geschlechtsidentitäten, sexuelle Orientierungen sowie physische und psychische Behinderungen. Darüber hinaus bilden Pluralismus und Pluralität zentrale Elemente von Demokratie ab: Sie sind im deutschen Grundgesetz verankert und sind auch eine Antwort auf die massive und folgenschwere Aufhebung demokratischer Rechte während der nationalsozialistischen Herrschaft.⁴

Obgleich Pluralität in Deutschland seit Jahrzehnten de facto existiert und rechtlich verankert ist, wird weiterhin eine große Diskrepanz im Umgang mit dieser Vielfalt sichtbar – diese Diskrepanz liegt in einer tief verankerten Pluralitätsinkompetenz in europäischen Gesellschaften begründet, die Diversität häufig als zu bewältigende Herausforderung problematisiert und oberflächlich am Beispiel von Migrations- und Fluchtbewegungen verhandelt.⁵ Das ist insofern nicht verwunderlich, da die plurale Gesellschaft die homogenisierenden Strukturprinzipien der Nation umkehrt: Plurali-

sierung führt zu einer tiefgreifenden Infragestellung ehemals etablierter, nationaler Vorstellungen von Identität.⁶ Dabei löst diese Infragestellung Abwehrreaktionen hervor, die sich in den vergangenen Jahren immer stärker in Form rechtsnationalistischer Überzeugungen manifestieren, die am Konstrukt gesellschaftlicher Homogenität festhalten. In einer pluralen Gesellschaft stehen jedoch verschiedene Identitätsentwürfe und Lebenserfahrungen mit unterschiedlichen Bezugspunkten zu Nation und Vergangenheit nebeneinander. So beschreibt die Philosophin Isolde Charim Pluralisierung passend als einen Prozess, der grundlegende Veränderungen hervorbringt: »Die Pluralisierung de-territorialisiert alle. [...] Sie verändert unsere Zugehörigkeiten, also die Art, wie wir der Gesellschaft angehören. Aber sie verändert auch unsere eigene Identität«⁷.

Beim Umgang mit Pluralität wird also eine differenzierte Betrachtung notwendig: Die Dynamiken, die gesellschaftspluralen Entwicklungen unterliegen, bedürfen stets auch ihrer sensiblen Vermittlung, um Polarisierung zu vermeiden und nicht kontraproduktiv als »Angriffe« auf gesellschaftliche und individuelle Identität gewertet zu werden. Dieser Prozess berührt verschiedenste Ebenen staatlichen wie zivilgesellschaftlichen Handelns: Von bildungspolitischen Implikationen bis hin zu kulturpolitischen Konsequenzen und einer Umkehr des bisher bestehenden Integrationsnarrativs – Menschen, die nach Europa kommen, müssen nicht in eine homogene Konstruktion integriert werden. Es muss vielmehr gefragt werden, wie sich unsere Gesellschaften verändern können, um dynamische Impulse aufzunehmen und als Teil der eigenen dynamischen Identität zu begreifen.

Plurale Erinnerungskultur im Fokus

Auch die deutsche Erinnerungskultur tritt seit einigen Jahren als zentraler Schauplatz von Pluralisierungstendenzen auf. Da die Frage, wer wie und an was erinnert, das nationale Selbstverständnis betrifft, kann auch die Beschäftigung mit Erinnerungskultur diskursiv zu Frontenbildungen führen, die an der bereits gelebten Vielfalt und Realität unserer Gesellschaft vorbeigehen.⁸ Plurale Erinnerungskulturen können dabei eine Schlüsselrolle einnehmen, indem sie einen *inklusiven*, nicht *integrativen* Zugang zur Verhandlung von Identität einfordern: Die Geschichte, Geschichten und Erfahrungen verschiedener Gemeinschaften helfen, das Gefühl der Zugehörigkeit und Identifikation aller Mitglieder einer Gesellschaft zu stärken. Gleichzeitig ermöglichen diese, die eigene Geschichte neu zu kontextualisieren und so die Funktion von Erinnerung innerhalb von Gesellschaften zu stärken. Das kann jedoch nur gelingen, wenn alle Teile der Gesellschaft am dynamischen Prozess der Identitätsfindung über Erinnern partizipieren können und so Raum für das Nebeneinander von Geschichte(n) geschaffen wird – ohne Konkurrenz und im Bewusstsein ihrer Einzigartigkeit. Mit Blick auf Deutschland und Europa, wo das Erinnern an die Shoah immer neu verhandelt wird und werden sollte, ist plurales Erinnern ein Schlüssel zur Stärkung, Dynamisierung und Aktualisierung des Erinnerns: Durch die Stärkung der Funktion von Erinnerung in Gesellschaft macht es diese auch resilient gegenüber Relativierung und Revisionismus.

Gerade in Anbetracht der umkämpften Identitätsfragen in unserer Gesellschaft kann ein pluraler Blick in die Vergangenheit für unser Handeln in der Gegenwart leitend sein: Erinnern fordert stets eine kritische Reflexion über die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Wer heutzutage von einer pluralen Erinnerungskultur spricht, zeigt also



auf, dass alternative, ungehörte, vergessene Erzählungen in das »Wir« einer Gesellschaft einfließen müssen. Eine plurale Erinnerungspraxis verweist damit auf die Kontingenz in der Entstehung dominierender Erinnerungsnarrative sowie auf die Möglichkeit, Vergangenheitsdiskurse aktiv mitzugestalten.⁹ Und um die Gestaltung einer gelingenden Gegenwart und Zukunft geht es der CPPD bei der Stärkung der Funktion von Erinnerung in unserer europäischen Gesellschaft; denn in der Arbeit mit Erinnerungskultur liegt die Basis für einen neuen Zusammenhalt, der alle Stimmen der Gesellschaft ernst nimmt.

Dynamic Memory Lab.
Foto:
Olena Krasnokutska

Als *Leitlinien und Bedingungen einer pluralen Erinnerungskultur* möchten wir daher folgende, erweiterbare Faktoren formulieren:

- Plurale Erinnerungskulturen sind gekennzeichnet durch ihre *inhärente Dynamik, ihren Prozesscharakter und ihre Verhandelbarkeit*. Die Vielfalt unserer Gesellschaften befindet sich stets in Veränderung und trägt eine Vielfalt an Menschen, die sie ausmachen, eine Vielfalt an Erfahrungsmomenten, die in ihr abgebildet sind und eine Vielfalt an Positionen, die sich in ihr formen. Hinzu kommt eine stetig aktualisierte und sich aktualisierende Vielfalt an historischem wie kulturellem Wissen, das unsere Kenntnisse vertieft und unseren Blick multipositional werden lässt.

- Die Einsicht über den *politischen Gehalt und die Politisierung von Erinnerungskultur* ist für die Arbeit an einer pluralen Erinnerungskultur ausschlaggebend. Erinnerungskultur enthält Deutungen von Geschichte, eine Interpretation von Gegenwart, Visionen von Zukunft sowie Identitätsangebote. Sie wird explizit genutzt, um bestimmte Gruppen und Perspektiven sichtbar zu machen. Dabei werden andere Gruppen und Sichtweisen ausgeschlossen. Erinnerungskultur und das kollektive Gedächtnis bilden deshalb auch einen Raum, der von *Machtverhältnissen* geprägt ist. Eine Analyse zeit-

genössischer Erinnerungskultur und -praxis besitzt auch eine Aussagekraft über die Verfasstheit unserer Demokratie und ermöglicht es, auf Herausforderungen und Probleme in der deutschen Gesellschaft hinzuweisen.¹⁰

■ Eine plurale Erinnerungskultur bringt eine *Pluralisierung der Erinnerungsakteur*innen, -ereignisse und -themen* mit sich. Durch eine Vervielfältigung von Identitätsangeboten in unseren Gesellschaften, durch emanzipatorische Kämpfe, durch ein sich zunehmend ausprägendes postmigrantisches Selbstverständnis, durch Erfahrungen von Flucht und Migration, pluralisieren sich die Erinnerungsakteur*innen und mit ihnen erinnerungspolitische Themensetzungen.¹¹ Eine plurale Erinnerungskultur ist für diese Themen und Akteur*innen offen, nimmt sie ernst und arbeitet *traumasensibel*. Sie schafft *Räume des Vertrauens* für Betroffene und wendet sich von selbstreferenziellen oder rein repräsentationalen Zwecken ab. Sie veranlasst zudem eine *Vernetzung zwischen Zivilgesellschaft, Praxisfeldern, Politik, Kunst und Wissenschaft*.

■ Der Umgang mit einer pluralen Erinnerungskultur setzt voraus, *Ressourcen von Erinnerung und kollektivem Gedächtnis* in der jeweiligen Erinnerungslandschaft zu kennen und mit diesen zu arbeiten. Dafür bedarf es eines Verständnisses über die unterschiedlichen Anforderungen, die von Politik und Zivilgesellschaft ausgehen. Zudem wird eine *Pluralisierung der Erinnerungsressourcen* angestrebt, z.B. durch partizipative Bedarfserhebungen, durch Berichterstattung in den Medien, durch eine verbesserte Förderinfrastruktur, durch die Erhebung wissenschaftlicher Studien, durch gezielte Lobbyarbeit, etc. So können *neue, partizipative Ansätze für die Gestaltung einer pluralen Erinnerungskultur* entwickelt werden, die *konkrete Umsetzungsstrategien* verfolgen und nicht ausschließlich im Konzeptstatus verbleiben.

■ Wer sich auf eine plurale Erinnerungskultur einlässt, zeigt eine *Bereitschaft zu Komplexität, Multiperspektivität und zur Neuverhandlung des Wir als ein Wir der Vielfalt*. Diese Bereitschaft positioniert sich aktiv gegen das Silencing von marginalisierten Vergangenheits- und Gegenwartsnarrativen. Eine plurale Erinnerungskultur hält nicht am Status quo fest, sie trägt eine *Bereitschaft zum Hinterfragen der eigenen erinnernden Positionalität*. Plurale Erinnerungskulturen stärken sich gegenseitig. Verschiedene Geschichtserzählungen werden nicht hierarchisierend und ausschließend bewertet, sondern in ihrer Gleichzeitigkeit und Erweiterung verstanden. Sie relativieren nicht, sondern setzen in Kontext. Sie schaffen *Räume der Solidarität*, in denen auch *Widerspruch* und *Unversöhnliches* Platz findet.¹²

Beispielprojekte der CPPD

Die oben genannten Ansätze spiegeln sich in verschiedenen Formaten der CPPD und werden hier vorgestellt. Über eine kollaborative Netzwerkstruktur von rund 65 Künstler*innen, Wissenschaftler*innen, Journalist*innen und Aktivist*innen werden im Rahmen der Netzwerkarbeit der CPPD vielfältige aktivistische, wissenschaftliche und künstlerische Perspektiven von Erinnerungskulturen sichtbar und miteinander verbunden. Vernetzt werden dabei u.a. die erinnerungspolitischen Anliegen von Sinti*zze und Rom*nja und zahlreicher weiterer Communities, plural-jüdische, postkoloniale und rassismuskritische Diskurse sowie migrantisch-diasporische und queer-feministische Perspektiven. Damit steht die CPPD für die Wende von einer identitätspolitischen wie monokulturell ausgerichteten Erinnerungskultur zur Anerkennung pluraler europäischer Gesellschaften und vielfältiger Erinnerungskulturen.



Ausstellungsprojekt: Dynamic Memory Lab

Das Dynamic Memory Lab ist ein temporäres Ausstellungsprojekt, um verschiedene Dimensionen pluraler Erinnerungskulturen sichtbar zu machen. Einem offenen Laborcharakter folgend entwickelt das Dynamic Memory Lab seine Inhalte explorativ und reagiert als räumliche Intervention auf die Dynamik von Erinnerungskulturen. Das Projekt ist prozessgeleitet, erweiterbar, veränderbar – wie Erinnerung selbst. Es schafft einen Ort der Vermittlung und Anerkennung individueller Geschichten und historischer Ereignisse, die im erinnerungspolitischen Diskurs oft zu wenig Aufmerksamkeit erhalten.

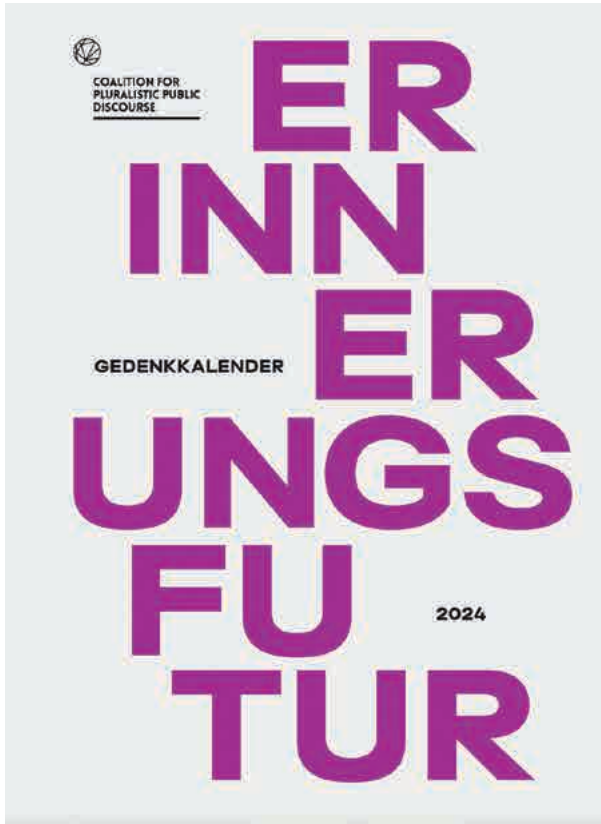
Die erste Ausstellung wurde in Kooperation mit RomaTrial e.V. und unter der Kuratation von Hamze Bytyçi am 2. August 2023 auf dem Gelände der Volksbühne am Rosa-Luxemburg-Platz in Berlin zum Thema »Codes of Memory in Sinti*- und Roma*-Communities« eröffnet. Ausgangspunkt war der Internationale Tag des Gedenkens an den Genozid an Sinti* und Roma*. 2024 wird das Dynamic Memory Lab an verschiedenen Standorten in Deutschland und Europa aufgebaut und erweitert.

Veranstaltungen: Konferenzen, Vernetzungstreffen, Beratung

Die CPPD veranstaltet *Konferenzen*, die aktuelle Fragestellungen, Herausforderungen und Erkenntnisse zu erinnerungspolitischen Themen aufgreifen. Das Jahr 2024 steht unter dem leitenden Thema *Memory Matters*. Dieses bezieht sich sowohl auf die zentrale Bedeutung von Erinnerungskulturen für unsere europäische Gesellschaft als auch für die einzelnen Referenzpunkte unseres Erinnerns. Konkret bedeutet das Jahresmotto, die Bedeutung von Erinnerungskulturen weiter in der Wissenschaft, den Künsten, im öffentlichen Diskurs und den Künsten in Europa zu stärken. In *Netzwerktreffen und Barcamps* kommen die Mitglieder aus dem CPPD-Netzwerk sowie

Gruppenbild CPPD-Konferenz »Gegenwart erinnern« 2024.

Foto:
Olena Krasnokutska



Pluraler Gedenk-
kalender »Erinnerungs-
futur« 2024

weitere erinnerungspolitische Akteur*innen wie Institutionen, Projekte und Initiativen zusammen und schaffen interdisziplinäre Synergien und Anknüpfungspunkte in vielfältigen Erinnerungsdiskursen. Darüber hinaus brachte die *Veranstaltungsreihe »Past Perfekt«* 2023 vielfältige künstlerische Perspektiven zur Erinnerungskultur in Kulturveranstaltungen zusammen, bestehend aus Lesungen, Konzerten und Diskussionen. Die CPPD berät zudem Institutionen und vermittelt Erkenntnisse aus der Arbeit der CPPD sowie Methoden zur Förderung pluraler Erinnerungsformen.

Datenerhebungen: Umfrage zu Pluralen Erinnerungskulturen

Von August bis Oktober 2023 führte die CPPD in Kooperation mit dem House of Participation des FZI Forschungszentrum Informatik der Universität Karlsruhe eine Online-Umfrage zu Pluralen Erinnerungskulturen durch. Die Ergebnisse wiesen eindeutig auf das Potenzial von Erinnerungskultur hin, einen Beitrag zur Entwicklung von Gesellschaften zu leisten. So kann Erinnerungskultur Bereiche wie Demokratisierung und

Partizipation fördern und konstruktive Kritik am Status quo der Erinnerungslandschaften üben – in Deutschland und darüber hinaus. Aufholbedarf identifizierten die Befragten insbesondere in einem Themenspektrum aus deutschem Kolonialismus, rassistischen Anschlägen nach 1990 sowie antisemitischen Anschlägen nach 1945. Die Umfrageergebnisse manifestieren zudem einen hohen Mitgestaltungswillen der Umfrageteilnehmenden im Rahmen von Aktivitäten rund um eine plurale Erinnerungskultur.

Öffentlichkeitsarbeit: Gesprächsreihe, Pluralistischer Gedenk-Kalender und Podcast

2023 setzte die CPPD die *digitale Gesprächsreihe »Gegenwart erinnern«* mit Expert*innen aus Kunst, Kultur, Journalismus, Aktivismus und Politik um. Die sieben entstandenen Kurzvideos fokussierten Konfliktregionen und ihre Beziehung zu Erinnerung und wurden am Beispiel der Kontexte Deutschland, Ukraine, Sudan, Afghanistan und Israel und der Situation der der Jesid*innen konkret. In den Gesprächen gingen die Expert*innen explorativ auf die vielfältigen Fragen rund um das Erinnern von Gegenwart ein. Der *Plurale Gedenk-Kalender* der CPPD umfasst Beiträge zu erinnerungspolitischen Ereignissen und stellt sie in den Kontext pluralen Erinnerns. Als Online- und Printprojekt wird er über das Jahr fortlaufend aktualisiert, ist prozesshaft und unabgeschlossen. Im Podcast *»Erinnerungsfutur«* berichten Wissenschaftler*innen, Künstler*innen und Aktivist*innen in regelmäßigen Abständen über ihre Perspektiven auf Erinnerungskulturen in Deutschland und Europa. Die Folgen sind auf allen gängigen Podcast-Plattformen verfügbar.

Hintergrund

Die CPPD ist ein Programm von DialoguePerspectives e.V., der europäischen Plattform zur Stärkung der pluralen Gesellschaft. Unter dem Dach von DialoguePerspectives e.V. werden impact-orientierte zivilgesellschaftliche Programme entwickelt und realisiert, die sich mit drängenden Themen der Gegenwarts- und Zukunftsgestaltung auseinandersetzen. DialoguePerspectives e.V. leistet einen wesentlichen Beitrag zur europäischen Verständigung und Zusammenarbeit, zur Stärkung und Verteidigung der europäischen Zivilgesellschaft und zur Gestaltung eines pluralen, demokratischen und solidarischen Europas.

Künstlerischer Kurator der CPPD ist der Lyriker und Publizist Dr. Max Czollek, Johanna Korneli und Jo Frank leiten das Programm gemeinsam mit den Referentinnen Angela Mani und Lea Otremba.

Website: dialogueperspectives.org/cppd | Instagram: @cppd_dialogueperspectives_

Podcast: ERINNERUNGSFUTUR

- 1 Efsun Kizilay betont am Beispiel von migrantischen Gruppengedächtnissen in Deutschland die langfristig bestehenden Kämpfe für die Anerkennung pluraler Geschichten und Erinnerungen: »Trotz zahlreicher rassistisch motivierter Anschläge und Jahrzehnten voller Angriffe wird der Rassismus aus der allgemeinen Erinnerungskultur der Bundesrepublik weitgehend ausgeklammert; er ist nicht Teil des öffentlichen Bewusstseins. Hingegen ist der Rassismus samt seiner historischen Verwurzelung und Ausprägung Teil einer kollektiven migrantischen Erinnerung.« Efsun Kizilay: Mölln, NSU, Hanau – Rechtsterror, Kontinuität und deutsche (Nicht-)Erinnerung, in: Jürgen Zimmerer (Hg.): Erinnerungskämpfe. Neues deutsches Geschichtsbewusstsein, Stuttgart 2023, S. 496.
- 2 Isolde Charim: Ich und die Anderen. Wie die neue Pluralisierung uns alle verändert, Wien 2022, S. 14ff.
- 3 Siehe Charim, S. 29.
- 4 Naika Foroutan: Die Postmigrantische Gesellschaft. Ein Versprechen der pluralen Demokratie, Bielefeld 2021, S. 32ff.
- 5 Foroutan beschreibt Migration dabei als »Chiffre für Pluralität [...], in deren Ablehnung sich gleichermaßen die Abwehr weiterer pluraler Lebensentwürfe bündelt«. Die eigentliche Konfliktlinie verlaufe dabei aber eigentlich entlang einer »Aushandlung und Anerkennung von Gleichheit als zentralem Versprechen der modernen Demokratien« (Foroutan, S. 13f).
- 6 Charim, S. 44.
- 7 Charim, S. 36.
- 8 Zur weiterführenden Rolle der Erinnerungskultur in diesem Kontext siehe Max Czollek: Deutsche Erinnerungskultur. Vom Ausbleiben der Selbstkritik, Heinrich Böll Stiftung, 20. 12. 2023, <https://www.boell.de/de/2023/12/20/deutsche-erinnerungskultur-vom-ausbleiben-der-selbstkritik>.
- 9 Oliver Marchart: Das historisch-politische Gedächtnis. Für eine politische Theorie kollektiver Erinnerung, in: Ljiljana Radonić/Heidemarie Uhl (Hg.): Gedächtnis im 21. Jahrhundert. Zur Neuverhandlung eines kulturwissenschaftlichen Leitbegriffs, S. 48f.
- 10 Im Rahmen seiner Überlegungen zum »Versöhnungstheater«, in dem Max Czollek die »Wiedergutwerdung« der Deutschen anhand einer vermeintlich gelungenen Aufarbeitung der deutschen Geschichte beschreibt, spricht er ebenfalls von einem Auseinanderklaffen symbolischer, erinnerungskultureller Handlungen und politischer Realität (vgl. Max Czollek: Versöhnungstheater, Berlin 2023, S. 25).
- 11 Die zunehmende Sichtbarkeit dieser Akteur*innen und ihrer Themen ist insbesondere auf den kontinuierlichen Einsatz und die Errungenschaften von Betroffenen und Angehörigen von Rassismus, Diskriminierung und rechter Gewalt in Deutschland, ihren Verbündeten und Engagierten im Feld zurückzuführen (vgl. Kizilay, S. 498).
- 12 In diesem Kontext schreibt Czollek weiterführend: »Auf dem Weg zu einer pluralen Erinnerungskultur wird es daher nötig sein, Abstand zu nehmen von einem Ansatz, der die Versöhnung als Ergebnis der Erinnerungsarbeit voraussetzt. Die Gesellschaft wird stattdessen anfangen müssen, auch denjenigen zuzuhören, die genau wissen, wie viel von den Beschwörungen der Wiedergutwerdung eigentlich der Wahrheit entspricht. Diese Perspektiven werden vielen Menschen unangenehm sein [...]. Aber so ist das mit einer Pluralität, die ihren Namen auch verdient« (Czollek, S. 157).

Das #rememBarcamp 2023

Nicole Steng

Am 7. und 8. Juli 2023 trafen sich in Dachau mehr als 30 Menschen, die in Gedenkstätten in den Niederlanden und Deutschland mit und an digitalen Anwendungen arbeiten. Das Max Mannheimer Studienzentrum und die Bildungsabteilung der KZ-Gedenkstätte Dachau luden mit Unterstützung der Alfred Landecker Foundation zum zweiten zweitägigen #rememBarcamp ein und freuten sich, dass so viele Menschen bei sommerlichen Temperaturen den Weg in den Süden fanden.

Keine neue Idee, sondern ein arbeitendes Netzwerk

Die Idee dieses Treffens entstand innerhalb des #DigsMem-Netzwerks schon vor der Corona-Pandemie und wurde durch sie verzögert. Trotzdem blieben die Personen, die in ganz Deutschland und anderen europäischen Ländern an und mit digitalen Tools, Apps und Datenbanken in Gedenkstätten arbeiten, im digitalen Kontakt. Das Netzwerk wuchs sogar noch weiter. Die Idee eines Vernetzungstreffens wurde Anfang des Jahres 2022 wieder aufgegriffen und umgesetzt. So trafen sich im vergangenen Sommer mehr als 30 Personen in der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück zum ersten #rememBarcamp. Während des Treffens kristallisierte sich schnell heraus, dass es viel zu besprechen gab und es an vielen Stellen noch enormes Potenzial zur Zusammenarbeit gibt.

Damit alle mitreden können

Das Format eines Barcamps, das man auch als »Un-konferenz« bezeichnet, bietet sich durch seine Freiheit und Spontaneität an. Während zwar der zeitliche Ablauf und die Räumlichkeiten festgelegt sind und den Rahmen der Tagung bilden, gibt es in der Regel keine Keynote und auch keine vorher eingeladenen Speaker. Ganz im Gegenteil bringen im Idealfall alle teilnehmenden Personen eigene Beiträge, wobei es keine formellen Vorschriften gibt, außer der limitierten Zeit. So ist sehr viel möglich, von Präsentationen über Diskussionen bis hin zu einem praktischen Workshop. Nach der Begrüßung und Vorstellungsrunde wurden auch dieses Mal die Themenvorschläge gesammelt und gemeinsam in den Zeitplan einsortiert. So konnte pünktlich gestartet werden.

Die Themen 2023

In insgesamt 16 Sessions wurden gemeinsam Visionen gefunden, Technik und Software ausprobiert, Apps vorgestellt und immer wieder intensiv diskutiert. Das Fazit kann vorweggenommen werden: Eine engere und abteilungsübergreifende Vernetzung der einzelnen Personen, die mit Social Media, Datenbanken, Apps und Co. arbeiten, ist nicht nur erwünscht, sondern notwendig und bereichernd. Daher wird es weitere – digitale – Runden geben, bis im nächsten Sommer das nächste Treffen stattfindet, bei dem vielleicht schon gemeinsame Ideen oder sogar Umsetzungen vorgestellt werden können.

Session: Nicht ohne meine Zielgruppe

Bei dieser Session ging es um die Zielgruppen digitaler Anwendungen und wie wichtig sie bei der Entwicklung neuer Anwendungen sind. In diesem offenen Austausch wurde deutlich, dass sich viele schon Gedanken über Zielgruppentests gemacht hatten.



Es war aber trotzdem ermutigend, dass auch mit wenigen Teilnehmenden getestet werden kann, und dass nicht Perfektion wichtig ist, sondern mit den Zielgruppen ins Gespräch zu kommen. Dabei wurde in Erinnerung gerufen, dass man häufig vergisst, dass nicht nur Schülerinnen und Schüler, sondern auch Lehrkräfte zur Zielgruppe gehören, aber sehr selten als solche genannt werden. Offen blieben Fragen, nach der Diskrepanz zwischen Wünschen der Zielgruppe und pädagogischen Ansprüchen oder wie man damit umgeht, dass vielfach schon fortgeschrittene Prototypen stehen, wenn man die Tests startet.

Give Aways, #remem-
Barcamp 2023.
Foto:
Maximilian Luczak
KZ-Gedenkstätte
Dachau

Session: Memorial Archives/Klarnamen

Das Projekt Memorial Archives¹, das in dieser Session vorgestellt wurde, ist eine Datenbank für Personen und Quellen mit großem Potenzial für die Kooperation verschiedener Orte. Doch gerade diese Zusammenarbeit ist nicht einfach zu etablieren, denn die Überlegungen, zum Beispiel wie Daten genutzt oder weitergegeben werden können, treibt alle Institutionen um. Trotzdem ist die Entwicklung wichtig, denn eine Art von Datenbank-Baukasten, das individuell befüllt und genutzt werden könnte, wäre eine Hilfe für viele – vor allem kleine – Institutionen, bei denen die Sammlung von Daten über Personen oder Quellen noch kaum verwirklicht werden konnte. Zukünftig beschäftigen sich die entwickelnden Personen zum Beispiel auch mit der Überlegung, wie ein (digitales) Storytelling aussehen könnte, das abgerufene Daten benutzt oder in welcher Form die Daten ausgegeben werden können.

Session: Technische Nachhaltigkeit

Die Frage, wie man Technik und Hardware nachhaltig einsetzen kann, ist bei sämtlichen Gedenkstätten ein Thema. Natürlich stehen vor der Entwicklung Überlegungen, wie notwendig eine Anwendung für ein bestimmtes Angebot ist, auf welchem Weg es an die Nutzenden kommen soll, und welche Form es haben muss. Aber gerade die Entscheidung, ob digitale Anwendungen für Leihgeräte entwickelt werden sollen,



Barcamp Themen-
findung,
#rememBarcamp 2023.
Foto:
Maximilian Luczak
KZ-Gedenkstätte
Dachau

die die Institution in ausreichender Menge vorhalten müsste oder ob man auf BYOD (bring your own device – jede teilnehmende Person muss ein Gerät selbst mitbringen) setzt, ist nicht einfach. Vielleicht ist sie auch gar nicht endgültig und für alle gleich zu entscheiden, sondern hängt von den Rahmenbedingungen ab. Wichtig ist aber, dass man die Listen mit Pro und Kontra nicht nur einmalig anlegt, sondern immer wieder aktualisiert und an die Gegebenheiten angepasst.

Session: Trick AI – die KI überlisten

In diesem Workshop wurde ausprobiert, wofür KI heute schon genutzt werden kann, und alle konnten mitmachen. Und das war wohl auch eines der wichtigsten Ergebnisse der Session: statt sich nur über KI zu informieren, sollte man sie unbedingt testen und ausprobieren, egal ob es sich dabei um text- oder bildgenerierende Programme handelt. Spannend waren die Ergebnisse durchaus, und so nahmen alle Teilnehmenden die Frage in ihren Alltag mit, wie sie KI zum Beispiel für die Konzeption neuer pädagogischer Angebote und Methoden als Inspirationsquelle nutzen können. Aber klar wurde auch, wie wichtig es ist, dass man die Antworten der KI immer sehr kritisch hinterfragen und überprüfen muss.

Session: Was macht ihr gerade in Social Media?

Grundlegend war in diesem Workshop die Ansicht, dass die Arbeit mit und für Soziale Medien mittlerweile etabliert ist und auch weiterhin wichtig bleiben wird. Doch die Überlegung, welche Plattformen in welcher Intensität bespielt wird, ist für viele von großer Bedeutung. Wie wichtig ein Youtube-Kanal ist, und ob man die Themen einer KZ-Gedenkstätte nur im sogenannten Long-Form-Content (alles zwischen 1000 und 10 000 Zeichen Länge) behandeln kann, waren nur zwei Themen. Als es um die Reaktion auf Hate Speech etc ging, waren alle einig, dass es müßig ist, auf rechtsextremistische Kommentare zu reagieren, da sie nicht dazu dienen sollen, einen offenen und fairen Austausch zu starten.



Session: Nach dem Projekt

Viele der Teilnehmenden waren mit der Problematik sehr vertraut: Die Projektlaufzeit ist erfolgreich beendet worden, die Abrechnung ist fertig und der Bericht geschrieben, oftmals sind auch die Projekt-Teams wieder zu anderen Arbeitsstellen weitergezogen. Aber was geschieht nun mit der (digitalen) Anwendung? Wer fühlt sich zuständig und wie können Laufzeiten, Lizenzen etc. weitergegeben werden? In der Diskussion wurde klar, dass hierzu ein Umdenken an vielen Stellen (auch auf der Seite der Förderprogramme) notwendig wäre, um Folgekosten einrechnen zu können, Produkte nachhaltig im Sinne der Weiternutzung zu gestalten oder eine Integration von Wissen und Pflege in die Institution zu vereinfachen.

Ausprobieren,
#rememBarcamp 2023.
Foto:
Maximilian Luczak
KZ-Gedenkstätte
Dachau

Session: Hybridität?

Überraschend ist die Tatsache, dass die Nutzung digitaler Tools und Anwendungen für viele Menschen noch immer eine Frage der persönlichen Haltung ist. Alle stellen sich aber ähnliche Fragen, und ganz zentral ist die nach der sinnvollen Gestaltung der Schnittstelle von realem Ort und digitaler Welt. Denn klar wurde in der Session, dass die (pädagogischen) Idealvorstellungen immersiver und individueller digitaler Erweiterungen der Orte bisher noch nicht immer zufriedenstellend umgesetzt werden.

Session: »Digitale Teilhabe«

Die Situation ist kompliziert, denn die Plattformen und die Zielgruppen bestimmen darüber, wie und auf welche Art Angebote gestaltet werden. Aber leider sind auch basale Probleme, wie die Internetabdeckung, noch nicht völlig vom Tisch. Ein wichtiges Ergebnis des Workshops war, dass mit den Zielgruppen kommuniziert werden muss, um überhaupt zu erfahren, welche Art der Teilhabe Nutzerinnen und Nutzer möchten. Hier stellte sich vielen die Frage, wie der Kontakt zustande kommen kann.

Session: fabulApp

Vorgestellt wurde das Förderprogramm »fabulApp«, in dessen Mittelpunkt der App-Creator der Firma Kuldig steht.² Gefördert werden Museen und Gedenkstätten in Bayern durch die Landesstelle für nicht staatliche Museen, die dafür unterstützt wird durch die Bayerische Sparkassenstiftung. Herausragend an dem Projekt ist die enge Begleitung der nutzenden Institutionen durch Workshops, in denen Storytelling und Testing im Mittelpunkt stehen und der Fokus auf Usability für Userinnen und User, aber auch für die Personen, die die Inhalte entwickeln. Dadurch, dass darauf geachtet wird, dass Know-how innerhalb der Institution etabliert wird, versucht man der Problematik entgegenzuwirken, dass nach Abschluss eines Projektes kein Wissen mehr über die dynamische Integration neuer Inhalte existiert und moderne Anwendungen nicht mehr weiter gepflegt werden können.

Session: ART – das KZ Dachau in Zeichnungen

In der Session wurde die Web-Version der Augmented Reality App »Art – Das KZ Dachau in Zeichnungen«³ vorgestellt und ausprobiert. An vielen Stellen drehte sich der kleine Workshop um Planung und Umsetzung. Dabei betonten alle in der Runde, dass es besonders wichtig ist, dass man vorab sehr konkrete Ziele und Umsetzungen vertraglich festlegen sollte. Letztendlich wurde die Frage aufgeworfen, welche Funktionen und Gestaltung eine App haben sollte, um am Ort und ortsunabhängig userfreundlich und sinnvoll zu funktionieren.

Session: Praxis-Einblick – Gerätenutzung in Hadamar

Gezeigt und vor allem ausprobiert wurden Geräte, die hybride Bildungsangebote in der Gedenkstätte Hadamar neuerdings bereichern. Hier wurde die Überlegung, ob man sich auf selbst mitgebrachte Geräte verlässt oder doch besser Leihgeräte ausgibt, gegen BYOD entschieden. Ergänzt werden die Geräte für die Teilnehmenden durch Geräte für die pädagogische Leitung sowie Screens für die Arbeit im Plenum und Ladekoffer. Bei vielen Kollegen und Kolleginnen wird am Ende die Frage geblieben sein, inwieweit diese Geräte auch etwas für ihren Ort sein könnten oder ob es noch andere Wege geben könnte.

Session: Wirkungsforschung für digitale Anwendungen

In diesem Workshop wurde über ein intensives Brainstorming eine große Bandbreite von Überlegungen zusammengetragen. Deutlich wurde, dass es neben der gezielten Befragung zur Produktentwicklung auch eine allgemeiner gefasste Untersuchung der Besucher*innen geben kann. Es ging zusätzlich auch um Methoden solcher Forschung, und wer sie durchführen sollte oder könnte. An vielen Stellen wurde klar, dass die User*innen im Mittelpunkt stehen sollten, welche Erlebnisse haben sie, wenn sie Anwendungen nutzen, welche Emotionen, aber auch welche Ziele verfolgen sie?

Session: Dingen auf der Spur

Die WebApp »Dingen auf der Spur«⁴ wurde durch die Gedenkstätten Buchenwald und Sachsenhausen entwickelt. Die App stellt Geschichten um 3D-digitalisierte Objekte aus den Sammlungen beider Gedenkstätten interaktiv vor und dient v.a. der niedrigschwelligen Vorbereitung von Gedenkstättenbesuchen in der Schule. Der Prototyp wurde von



Absolvierenden der School of Design Thinking (Hasso-Plattner-Institut) entworfen und in verschiedenen Entwicklungsstufen von Schüler:innen getestet. Durch die Nutzung des CMS Kirby ist ein veränderbares System entstanden, das relativ einfach weiterentwickelt werden kann. In der Session wurde der Wunsch geäußert, die App auch für andere Orte nutzbar zu machen. Zudem wurde diskutiert, wie viel Kontextwissen es benötigt, um mit den Inhalten arbeiten zu können und auf welche Weise sich die digitalen Objekte mit dem Besuch vor Ort konkret verbinden lassen.

Präsentieren,
#rememBarcamp 2023.
Foto:
Maximilian Luczak
KZ-Gedenkstätte
Dachau

Session: Antifaschistische Gedenkstättenarbeit

Hintergrund sind Fragen, die durch die aktuelle politische Situation angefeuert werden. Was bedeutet es für Gedenkstättenmitarbeitende, wenn die Möglichkeit besteht, dass eine rechtsextremistische Partei in Stiftungsbeiräte einzieht? Was können sie tun, wenn die Stimmung in Bildungsangeboten kippt? Welches Selbstverständnis haben die Gedenkstätten als Institutionen und wo und wie sollte die Position der einzelnen Personen sichtbar werden? In einem angeregten Austausch konnten sowohl Beispiele thematisiert werden als auch ein Call to Action formuliert werden: Unter anderem wurde überlegt, wie Gedenkorte durch enge, gemeinsame Arbeit ihre grundlegenden Themen auch im digitalen Raum stärker besetzen können.

Session: Quo vadis Twitter?

Die Social Media Plattform X Twitter wurde von Gedenkstätten teilweise seit vielen Jahren gern genutzt. Seit der Übernahme durch Elon Musk erlebt die Plattform einen Wandel, der auch von Gedenkstättenseite sehr kritisch beobachtet wird. Dieser Wandel macht sich nicht nur durch das Rebranding des Kurznachrichtendienstes bemerkbar – Twitter heißt inzwischen X – sondern auch durch veränderte Algorithmen, dem Entsperrten von Accounts, die wegen Hatespeech gesperrt wurden, der Aberkennung der blauen Haken und Einführung von »Twitter Blue«, und einigem mehr. In der Session wurde darüber gesprochen, wie diese Veränderungen Gedenkstätten-Accounts und

Timelines beeinflusst, ob man in diesem Falle die Plattform meiden, verlassen oder nun erst Recht weiter bespielen sollte, und ob Plattformen wie Mastodon oder Threads Alternativen sein können.

Abschluss: Bildet Netzwerke!

In den Sessions wurden unterschiedlichste Themen diskutiert und vorgestellt, aber immer wieder streiften sie auch die Frage nach der gemeinsamen Arbeit und den Schnittstellen und Möglichkeiten. Der Austausch über ein sehr begrenztes Thema in einem fachlich diversen Kreis war erneut bereichernd und brachte zwei konkrete Ergebnisse.

Ab Oktober wird es viermal im Jahr einen digitalen Coffee-Talk geben, der an die spontanen und produktiven Runden des Barcamps anschließen soll. So werden vielleicht neue Chancen der Zusammenarbeit angeregt, die es bisher aufgrund fehlender Kontakte noch nicht geben konnte. Und wenn in den Sessions des Barcamps etwas deutlich wurde, dann dass es bereichernd ist, wenn man mit interessierten und offenen Kollegen Fragen diskutiert und neue Blickwinkel entdeckt, positive, kreative und konstruktive Rückmeldungen bekommt, und auf diese Weise gestärkt durchstartet.

Und im nächsten Sommer ein neues Barcamp. Aber das hatten sich die meisten wohl schon vorher gewünscht.

Nicole Steng ist in der Bildungsabteilung der KZ-Gedenkstätte Dachau für die digitalen Bildungsangebote zuständig. Sie übernahm die Organisationsleitung des #remem-Barcamp 2023 und auch die Zusammenstellung aller Berichte, die während der Sessions entstanden.

1 <https://memorial-archives.international/de>

2 Mehr Informationen unter <https://www.kuldig.de/appcreator.html>

3 Informationen zum Projekt und Links zu App und Webtour unter <https://www.kz-gedenkstaette-dachau.de/geschichte-online/art-das-kz-dachau-in-zeichnungen>

4 Ausprobieren unter <https://dingenaufderspur.de>

Ausstellungen

Ausstellungen der Stiftung Topographie des Terrors



Berlin, 20. März bis 1. September 2024

Sonderausstellung: »Gewalt gegen Weimar – Zerreißproben der frühen Republik 1918–1923« (Eine Ausstellung des Vereins Weimarer Republik e.V. in Kooperation mit dem Leibniz-Zentrum für Zeithistorische Forschung Potsdam und der Walther Rathenau-Gesellschaft.)

Ort: Topographie des Terrors, Niederkirchnerstraße 8, 10963 Berlin

Telefon (030) 25450950 | Fax (030) 25450999

www.topographie.de | info@topographie.de

Berlin-Schöneweide, März 2024 – August 2024

Sonderausstellung: »Žadkěvič und andere. Arbeit, Zwang und Widerstand«

Ort: Dokumentationszentrum NS-Zwangsarbeit, Britzer Straße 5, 12439 Berlin

Telefon (030) 63902880 | www.ns-zwangsarbeit.de | schoeneweide@topographie.de

Berlin-Schöneweide, 18. August 2024 – 2025

Ausstellung: »Tödliche Zwangsarbeit in Korya. Deutsche Besatzung und der Holocaust in Griechenland«

Ort: Dokumentationszentrum NS-Zwangsarbeit, Britzer Straße 5, 12439 Berlin

Telefon (030) 63902880 | www.ns-zwangsarbeit.de | schoeneweide@topographie.de

Weitere Ausstellungen

18. April bis 28. Juli 2024

Ausstellung: »Rechtsterrorismus. Verschwörung und Selbstermächtigung – 1945 bis heute«

Ort: NS-Dokumentationszentrum München, Max-Mannheimer-Platz 1, 80333 München | Telefon (089) 233 67000

www.nsdoku.de/rechtsterrorismus | nsdoku@muenchen.de

bis 12. Januar 2025

Ausstellung: »Miriams Tagebuch. Die Geschichte der Erfurter Familie Feiner«

Ort: Erinnerungsort Topf & Söhne, Sorbenweg 7, 99099 Erfurt

Telefon (0361) 6551681 | www.topfundsoehne.de | topfundsoehne@erfurt.de

9. Mai bis 15. September 2024

Ausstellung in drei Teilen: »Bauhaus und Nationalsozialismus«

Ort: Museum Neues Weimar, Bauhaus Museum und Schiller-Museum in Weimar

Veranstalter/Informationen: Klassik Stiftung Weimar, Burgplatz 4, 99423 Weimar

Telefon (03643) 5450

www.klassik-stiftung.de/ihr-besuch/ausstellung/bauhaus-und-nationalsozialismus

poststelle@klassik-stiftung.de

seit 14. September 2023

Ausstellung: »Zeiten des Umbruchs – Fotografien der Neuen Synagoge Berlin von Günter Krawutschke«

Ort: Stiftung Neue Synagoge Berlin – Centrum Judaicum,

Oranienburger Straße 28–30, 10117 Berlin | Telefon (030) 88028300

<https://centrumjudaicum.de> | office@centrumjudaicum.de

bis 12. Mai 2024

Sonderausstellung: »Überlebenskunst – Alltag während der Luftbrücke«

Ort: Tempelhof Museum, Alt-Mariendorf 43, 12107 Berlin | Telefon (030) 902776163

www.museen-tempelhof-schoeneberg.de | Museum@ba-ts.berlin.de

bis 26. Mai 2024

Sonderausstellung: »Brandgefährlich. Die Düsseldorfer Feuerwehr 1933–1945«

Ort: Mahn- und Gedenkstätte Düsseldorf, Mühlenstraße 29, 40213 Düsseldorf

Telefon (0211) 8996205

www.gedenkstaetteduesseldorf.de | nicole.merten@duesseldorf.de

bis 31. Juli 2024

Ausstellung: »Ende der Zeitzeugenschaft?«

Ort: Universität Regensburg, Universitätsstraße 31, 93053 Regensburg

Telefon (0941) 94301 | www.uni-regensburg.de | ausstellung.zeitzeugenschaft@ur.de

bis 31. Dezember 2024

Ausstellung: »Dachauer Prozesse – Verbrechen, Verfahren und Verantwortung«

Ort: KZ-Gedenkstätte Dachau, Alte Römerstraße 75, 85221 Dachau

Telefon (8131) 669970

www.kz-gedenkstaette-dachau.de | info@kz-gedenkstaette-dachau.de

Veranstaltungen



68. Bundesweites Gedenkstättenseminar

Nie wieder! Nie wieder was? – Antisemitismus- und rassismuskritische Ansätze in der Gedenkstättenpädagogik

Gedenk- und Bildungsstätte Haus der Wannsee-Konferenz

26. bis 28. Juni 2024/Berlin

Veranstaltet von der Bundeszentrale für politische Bildung, der Gedenk- und Bildungsstätte Haus der Wannsee-Konferenz und dem Gedenkstättenreferat der Stiftung Topographie des Terrors in Zusammenarbeit mit dem Arbeitskreis Gedenkstättenpädagogik

Die Bundesweiten Gedenkstättenseminare richten sich an Akteur:innen aus dem Bereich der Gedenkstättenarbeit und dienen ihrer Vernetzung, der Stärkung von Gedenkstätten und Dokumentationszentren als historisch-politische und außerschulische Lernorte sowie der Entwicklung der dortigen Bildungsarbeit.

Das diesjährige 68. Bundesweite Gedenkstättenseminar beleuchtet antisemitismus- und rassismuskritische Ansätze in der Gedenkstättenpädagogik. Angesprochen und eingeladen sind insbesondere Mitarbeiter:innen an Gedenk- und Bildungsstätten sowie pädagogische Fachkräfte, Multiplikator:innen und Vermittler:innen. Gemeinsam wollen wir über bisherige Entwicklungen und Erfahrungen diskutieren, nach Leerstellen fragen und aktuelle Herausforderungen in den Blick nehmen. Das Seminar hat zum Ziel, verschiedene Herangehensweisen und Projekte in unterschiedlichen Formaten wie Selbstreflexionen, Podiumsdiskussionen, Impulsvorträgen, Workshops und kollegialen Austauschräumen zu beleuchten und zu diskutieren.

Das detaillierte Programm und die Anmeldedaten werden in Kürze auf den Internetseiten der Veranstaltenden verfügbar sein.

Veranstaltungen der Stiftung Topographie des Terrors

Begleitveranstaltungen im Rahmen der Sonderausstellung »Gewalt gegen Weimar – Zerreißproben der frühen Republik 1918–1923« im Auditorium

16. April 2024 | 19 Uhr

Podiumsgespräch: »Die Reichswehr als »Staat im Staate«. Rechtsextremismus in den Streitkräften – damals und heute«

mit Dr. Heiko Biehl, Dr. Eva Högl, Heike Kleffner, Prof. Dr. Sönke Neitzel und Dr. Andreas Braune

11. Juni 2024 | 19 Uhr

Vortrag: »Hassen lernen. Hetze und Beleidigung in der politischen Kultur der Weimarer Republik« | *Referentin:* Dr. Silke Fehleemann

16. Juli 2024 | 19 Uhr

Podiumsgespräch: Weimar und wir? Zur Kontinuität politischer Gewalt in Deutschland | mit Prof. Dr. Alexander Gallus, Dr. Franka Maubach,

Dr. Mike Schmeitzner, Prof. Dr. Benjamin Ziemann und Prof. Dr. Martin Sabrow

Seminare, Tagungen, Einzelveranstaltungen

Krzyżowa/Kreisau, 3. bis 6. April 2024

Gedenkstättenkonferenz: »Spaces of memory«

Ort: Krzyżowa/Kreisau, Krzyżowa 7, 58112 Grodziszczce

Veranstalter: Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur Kronenstraße 5, 10117 Berlin | Telefon (030) 319895318

www.bundesstiftung-aufarbeitung.de/de/vernetzen/internationales-gedenkstaettentreffen-kreisau | veranstaltungen@bundesstiftung-aufarbeitung.info

Münster, 5. Juni 2024

Workshop: »Wahr, falsch, imaginiert?« Eintägiger Workshop zu NS-Familien-geschichten

mit Dr. Johannes Spohr, Karolin Baumann und Annina Hofferberth

Ort/Veranstalter: Geschichtsort Villa ten Hompel, Kaiser-Wilhelm-Ring 28, 48145 Münster | Telefon (0251) 4927101

www.villatenhompel.de | tenhomp@stadt-muenster.de

Schleswig-Holstein, 9. bis 13. September 2024

Weiterbildung: »Vergangenheit verstehen. NS-Tatorte an der schleswig-holsteinischen Westküste«

Veranstalter: KZ-Gedenkstätte Husum-Schwesing, KZ-Gedenk- und Begegnungs-stätte Ladelund, Historischer Lernort Neulandhalle und Nordsee Akademie in Leck

Ort: Nordsee Akademie, Flensburger Straße 18, 25917 Leck

Telefon (04662) 87050

www.nordsee-akademie.de/programm/vergangenheit-verstehen-ns-tatorte-an-der-schleswig-holsteinischen-westkueste | brit.christiansen@nordsee-akademie.de

Digitale Angebote



Fotocredit: andwhy

#LastSeen. Bilder der NS-Deportationen

Hunderte von Fotografien dokumentieren die Deportationen aus dem Reichsgebiet zwischen 1938 und 1945. Ziel des Projekts »#LastSeen. Bilder der NS-Deportationen« ist es, diese Fotos zu finden, wissenschaftlich zu erschließen und digital in einem Bildatlas zu veröffentlichen. Der Bildatlas ist das Kernstück von #LastSeen. Hier werden alle überlieferten Bilder von Deportationen aus dem Reichsgebiet nach und nach wissenschaftlich kontextualisiert und kuratiert digital veröffentlicht. Der Bildatlas ist zugleich digitale Edition und interaktive Ausstellung. Das Projekt arbeitet mit neuen narrativen Formaten der Digital Humanities, in dem direkt auf den Bildern über die Bilder gesprochen wird. #LastSeen hat einen doppelten Anspruch: Grundlagenforschung kombiniert mit direktem Erkenntnistransfer in die interessierte Öffentlichkeit.

In der ersten Projektphase konnte der Bestand der bekannten Bilder verdoppelt werden, es liegen nun Fotos aus mehr als 60 Orten im Reichsgebiet in den Grenzen von 1937 vor. Mehr als die Hälfte des Konvoluts ist bereits digital veröffentlicht, die weiteren Bilder folgen in den kommenden Monaten sukzessive. Zudem stehen wichtige Erweiterungen an. In der zweiten Projektphase werden auch Bilder der Transporte der NS-«Euthanasie»-Verbrechen gesucht, sorgfältig erschlossen und im Bildatlas veröffentlicht. Weiterhin stehen erste geografische Erweiterungen an.

Das Projekt bietet zudem umfangreiche Vermittlungsangebote an. Es können Workshops für Lerngruppen gebucht und der Bildatlas in der pädagogischen Arbeit eingesetzt werden. Zudem steht ein Game in der Beta-Version zur Verfügung. In diesem Spiel können Interessierte eigenständig die Geschichte hinter Deportationsfotos recherchieren.

#LastSeen: Bilder der NS-Deportationen ist ein Verbundprojekt der folgenden Partner: Selma Stern Zentrum für Jüdische Studien Berlin-Brandenburg, USC Dornsife Center for Advanced Genocide Research, Public History München, Gedenk- und Bildungsstätte Haus der Wannsee-Konferenz, Arolsen Archives. In der ersten Förderphase 2021–2023 wurde es im Rahmen der Bildungsagenda NS-Unrecht von der Stiftung Erinnerung, Verantwortung, Zukunft gefördert. Aktuell wird das Projekt von der Alfred Landecker Foundation gefördert.

Der regelmäßige Newsletter des Projekts kann hier abonniert werden: www.lastseen.org/newsletter

Bildatlas: atlas.lastseen.org

Game: game.lastseen.org

Projekt: lastseen.org

Digitale Angebote der Stiftung Topographie des Terrors

Hier können Sie ausgewählten Vorträgen und Podiumsgesprächen des vielseitigen Veranstaltungsprogramms der Stiftung nachhören oder streamen, virtuelle Rundgänge durch zwei präsentierte Sonderausstellungen unternehmen oder sich in kurzen Filmbeiträgen über den historischen Ort »Topographie des Terrors« informieren: www.topographie.de/geschichte-digital

360° Rundgang durch Ausstellung »Ausgeschlossen. Archäologie der NS-Zwangs-lager« des Dokumentationszentrums NS-Zwangsarbeit
www.ns-zwangsarbeit.de/ausgeschlossen/

Blog: »Zu Ende, aber nicht vorbei. NS-Zwangslager in Berlin« des Dokumentationszentrums NS-Zwangsarbeit
www.zwangslager-berlin-1945.de

Digitale Ausstellung: »Der Mensch als Ware. Zwangsarbeit bei Siemens in Berlin« – Ein studentisches Ausstellungsprojekt vom Touro College und dem Dokumentationszentrum NS-Zwangsarbeit
<https://siemens.ns-zwangsarbeit.de/>

Bildungsportal NS-Zwangsarbeit

Historische Informationen, Materialien, Bildungsangebote und verschiedene Lern- und Erinnerungsorte zum Thema NS-Zwangsarbeit werden hier präsentiert.
www.bildung-ns-zwangsarbeit.de/

Weitere digitale Angebote

»Jüdische Geschichte online«

Die modular aufgebaute Recherche-Plattform analysiert nicht nur virtuell zusammengeführte Forschungsdaten, sondern dient auch ihrer nachhaltigen Sicherung. Umfassende Such- und Filtermöglichkeiten, eine gemeinsame Verlinkung und Verschlagwortung machen das möglich. Der große Mehrwert dieses Portals liegt im Bestreben, die Unterschiedlichkeit und Eigenständigkeit der Projekte beizubehalten und die Vielfältigkeit abzubilden.

<https://portal.juedische-geschichte-online.net/>

»MEMORISE«

Das Projekt ermöglicht einen interaktiven Zugang zu vier Zeichnungen von ehemaligen Häftlingen aus Bergen-Belsen und Westerbork, die sie nach ihrer Befreiung gefertigt haben. Die Zeichnungen stellen Alltagsszenen aus dem ehemaligen KZ und dem niederländischen Transitlager dar und sind ein subjektives Zeugnis der Lagererfahrung, ergänzt um anklickbare Annotationen und weitere Quellen.

<https://zeitgeschichte-online.de/node/72153>

»eCommemoration«

Im Rahmen dieses Programmes werden neue Perspektiven des partizipativen Gedenkens diskutiert. Interdisziplinäre und internationale Perspektiven zur Erforschung von Geschichte und Erinnerung werden gefördert und vorgestellt.

<https://koerber-stiftung.de/projekte/ecommemoration>

»Departure Neuaubing. Europäische Geschichten der Zwangsarbeit«

Das digitale Geschichtsobjekt erzählt von historischen Erfahrungen der NS-Zwangsarbeit in Europa und deren Auswirkungen bis in die Gegenwart. Die Web-App bringt künstlerische, dokumentarische und interaktive Formate zusammen und betrachtet das Thema Zwangsarbeit aus verschiedenen Perspektiven. Dabei werden erzwungene Migration und Ausbeutung, Verlust und Erinnerung sowie Kontinuitäten und internationale Zusammenhänge thematisiert.

<https://departure-neuaubing.nsdoku.de>

»Die Besserung – Ein KZ für Jugendliche«

Die Hörspielfassung des gleichnamigen Theaterstücks von »stille hunde« erzählt in Rückblenden über Franz und Willi, die als sogenannte »Asoziale« ins Jugendkonzentrationslager Moringen deportiert werden. Erst im hohen Alter erzählt Franz seinem Sohn davon und bittet ihn, einen Brief an den ehemaligen Freund Willi zu überbringen. Der ist inzwischen verstorben, und so erhält dessen Sohn das Schreiben. Zwei Männer beginnen, über die Vergangenheit ihrer Väter, eine verlorene Jugend, faschistische Gewalt, Stigmatisierung, Willkür, Erniedrigung und Scham zu sprechen.

www.gedenkstaette-moringen.de/lernort-medienangebote/theater/die-besserung-klassenzimmerstueck-und-hoerspiel-1

»Visual History of the Holocaust: Rethinking Curation in the Digital Age«

In diesem interdisziplinären Projekt geht es um die Möglichkeiten und Grenzen digitaler Technologien bei der Bewahrung, Erschließung und Vermittlung von Dokumenten zum Holocaust. Im Zentrum des Projekts stehen die raren filmischen Dokumente, die von alliierten Streitkräften in befreiten Konzentrationslagern sowie an anderen Stätten nationalsozialistischer Verbrechen angefertigt wurden.

www.kz-gedenkstaette-dachau.de/forschung-und-sammlung/digitales-kuratieren-visuelle-geschichte-des-holocaust/

»MENORA | Jüdisches Leben in Thüringen«

Das Themenportal bietet einen interaktiven Zugang zum vielfältigen jüdischen Erbe und der gelebten jüdischen Kultur der Gegenwart. Die virtuelle Plattform eröffnet ein weites Feld an realem Wissen, das über das jüdische Erbe ebenso wie über aktuelle Ereignisse informiert. Zentrales Element ist eine virtuelle Karte historischer und aktueller Orte und Gebäude.

www.juedisches-leben-thueringen.de

»Zwangsräume. Antisemitische Wohnungspolitik in Berlin 1939–1945

Als »Judenhäuser« bezeichnet man heute oft Häuser, in die jüdische Menschen während des Nationalsozialismus zwangsweise eingewiesen wurden. Unter dem neuen Begriff Zwangsräume hat sich eine Arbeitsgruppe diesem Aspekt der Judenverfolgung gewidmet, eine Definition entwickelt und zur antisemitischen Wohnungspolitik in Berlin geforscht.

www.zwangsräume.berlin

“To Be Seen”

Das Online Storytelling gibt einen Einblick in die Ausstellung des Dokumentationszentrums München und die Leben von LGBTIQ*: Vom politischen Kampf, über gesellschaftliche Netzwerke und die frühe Sexualwissenschaft bis hin zu Ausgrenzung und Verfolgung vor, während und nach der NS-Diktatur.

www.stories.nsdoku.de/tobeseen

Redaktionsschluss für Veranstaltungshinweise im GedenkstättenRundbrief Nr. 214/2024 ist der 15. Mai 2024. Hinweise werden berücksichtigt, sofern aus Platzgründen möglich. Eine wesentlich umfangreichere, kontinuierlich aktualisierte Übersicht über Veranstaltungen im Bereich der Gedenkstätten in Deutschland findet sich im Internet auf der Seite des GedenkstättenForums: www.gedenkstaettenforum.de

Literatur

- Arndt, Pauline (2023): Oberfinanzpräsident Rolf Grabower. Jude, christlicher Preuße, Richter in Theresienstadt. Mohr Siebeck, Tübingen.
- Ayaß, Wolfgang (2023): Asozial. Aufstieg und Niedergang eines Kernbegriffs sozialer Ausgrenzung. Freiburg im Breisgau: Lambertus (Sonderdrucke und Sonderveröffentlichungen, 61).
- Bajohr, Frank; Steinbacher, Sybille (2023): Eichmann und der Holocaust. Ein Überblick. Berlin: Metropol-Verlag.
- Balbani, Florian (2023): Mission – Kolonialismus – Nationalsozialismus. Ernst Dammann und die Hamburger Afrikanistik, 1930–1937. München: Allitera Verlag (Reihe Hamburger postkoloniale Studien, Band 8).
- Berkessel, Hans; Dold, Cornelia (2024): Erinnerungskultur im Wandel. Neue Herausforderungen und Wege des Lernens und Arbeitens in Gedenkstätten. Frankfurt: Wochenschau Verlag (Erinnerungskultur und Demokratie, Band 3).
- Bilicka, Katarzyna (2023): Wacía. Ein fiktives Tagebuch nach dem Leben von Waclawa Gałzka. Zwischen Kriegsalltag in Łódź und Zwangsarbeit in Ulm (1939–1945). Ulm: Dokumentationszentrum Oberer Kuhberg e.V. (DZOK).
- Bischel, Matthias (2023): Generalstaatskommissar Gustav von Kahr und der Hitler-Ludendorff-Putsch. Dokumente zu den Ereignissen am 8./9. November 1923. München: Verlag C.H. Beck (Schriftenreihe zur bayerischen Landesgeschichte, Band 178).
- Boeck, Gisela (2023): Karriereentwürfe in der Zerreißprobe. Beispiele aus der Universität Rostock im Nationalsozialismus. Hamburg: Verlag Dr. Kovač (Schriftenreihe Studien zur Geschichte des Nationalsozialismus, Band 6).
- Böhler, Ingrid; Harrasser, Karin; Hölz, Christoph; Rupnow, Dirk; Sommer, Monika; Strobl, Hilde (2024): Ver/störende Orte. Zum Umgang mit NS-kontaminierten Gebäuden. Wien: Mandelbaum Verlag.
- Bohr, Felix; Schnurr, Eva-Maria (2023): Kriegsgefangene. Die vergessenen Soldaten des Zweiten Weltkriegs. München: Deutsche Verlags-Anstalt.
- Borchers, Roland (2023): Auf der Suche nach Anerkennung. Erinnerungen polnischer NS-Zwangsarbeiter:innen. Metropol, Berlin.
- Botsch, Gideon; Kopke, Christoph; Wilke, Karsten (2023): Rechtsextrem. Biografien nach 1945. Berlin: De Gruyter Oldenbourg.
- Braam, Leonie; Schönhagen, Benigna; Tümmers, Henning; Wannenwetsch, Stefan (Hg.) (2023): Entgrenzte Anatomie. Eine Tübinger Wissenschaft und der Nationalsozialismus. Tübingen: Museum der Universität Tübingen MUT (Schriften des Museums der Universität Tübingen MUT, Band 26).
- Brix, Barbara (2023): Clara und Walter Bacher. Hamburg – Theresienstadt – Auschwitz. München: Dölling und Galitz Verlag.
- Buchen, Tim; Luft, Maria (2023): Breslau/Wrocław 1933–1949. Studien zur Topographie der Shoah. Berlin: Neofelis (Jüdische Kulturgeschichte in der Moderne, 28).
- Buczowski, Leopold (2023): Der schwarze Bach. Roman. Göttingen: Wallstein Verlag (Bibliothek der polnischen Holocaustliteratur, Band 4).
- Buddrus, Michael (2023): Ärzte in Mecklenburg im Dritten Reich. Biographisches Lexikon sowie Studien zu Gesundheitsverhältnissen und Medizinalpolitik 1929 bis 1945. Bremen: Edition Temmen.
- Busch, Maria (2023): »und morgens war er dann ein Nazi«. Erinnerungen an Widerstand und Anpassung im Nationalsozialismus. Göttingen: Wallstein Verlag (Hamburger Selbstzeugnisse, Band 2).
- Casquete, Jesús (2023): Politics of death. The cult of Nazi martyrs, 1920–1939. London: Routledge, Taylor & Francis Group (Routledge studies in Second World War history).
- Dack, Mikkel (2023): Everyday denazification in postwar Germany. The Fragebogen questionnaire and political screening during the Allied Occupation. Cambridge: Cambridge University Press.
- Diallo, Oumar (2024): Berlin – a postcolonial metropolis. A critical history walking tour of central Berlin. Berlin: Metropol-Verlag.
- Diallo, Oumar (2024): Berlin – eine postkoloniale Metropole. Ein historisch-kritischer Stadtrundgang im Bezirk Mitte. Berlin: Metropol-Verlag.
- Dieckmann, Albert; Quinkert, Babette (Hg.) (2023): Was erzählen Fotografien? Albert Dieckmanns Bilder aus dem besetzten Osteuropa 1941/42. Berlin: Museum Berlin-Karlshorst.
- Dörrenbächer, Simon (2023): NS-Strafjustiz an der Saar. Nationalsozialistisches Strafrecht in der Rechtsprechung des Sondergerichts Saarbrücken 1939 bis 1945. Duncker & Humblot, Berlin.
- Eberle, Annette; Schlemmer, Thomas; Schrafstetter, Susanna; Steinweis, Alan E. (2023): Recht, Unrecht und Gerechtigkeit. Politische Justiz zwischen Diktatur und Demokratie. Für Jürgen Zarusky. Berlin: Metropol-Verlag.
- Eliel-Wallach, Ellen (2023): Für meine Enkelinnen, denen ich erzählen möchte, was die Nazis mir angetan haben. Ein Selbstzeugnis. Celle: Stiftung Niedersächsische Gedenkstätten/Gedenkstätte Bergen-Belsen.
- Faust, Anselm (2023): Vom Arbeitsmarkt zum Arbeitseinsatz 1933–1945. Dokumente zur

- Arbeitsmarktpolitik im nördlichen Rheinland und in Westfalen. Köln: Böhlau (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Westfalen, Neue Folge, 84).
- Fittkau, Ludger (2023): Man lebt ja nicht um seiner selbst willen. Die Frauenrechtlerin Käthe Kern und der 20. Juli 1944. Berlin: Lukas Verlag für Kunst- und Geistesgeschichte (Frauen im Widerstand gegen den Nationalsozialismus, Band 2).
- François, Stéphane (2023): Nazi occultism. Between the SS and esotericism. London: Routledge, Taylor & Francis Group (Routledge studies in fascism and the far right).
- Franzen, Johann Max (2022): Es lebe die Freiheit. Remscheider Widerstandskämpfer. [Remscheid]: Bergischer Verlag.
- Fraydenegg-Monzello, Andreas (2024): Landesfürst und Hochverräter. Anton Rintelen. Eine österreichische Karriere. Wien: Böhlau (Schriftenreihe des Forschungsinstitutes für Politisch-Historische Studien der Dr.-Wilfried-Haslauer-Bibliothek, Salzburg, Band 86).
- Frei, Norbert (2023): Im Namen der Deutschen. Die Bundespräsidenten und die NS-Vergangenheit: 1949–1994. München: C.H.Beck.
- Gardei, Esther; Soeffner, Hans-Georg; Zabel, Benno (2023): Vergangenheitskonstruktionen. Erinnerungspolitik im Zeichen von Ambiguitätstoleranz. Göttingen: Wallstein Verlag.
- Grataloup, Christian (2023): Die Geschichte der Welt. Ein Atlas. München: C.H. Beck.
- Grigat, Stephan; Hoffmann, Jakob; Seul, Marc; Stahl, Andreas (2023): Erinnern als höchste Form des Vergessens? (Um-)Deutungen des Holocaust und der »Historikerstreit 2.0«. Berlin: Verbrecher Verlag.
- Grüttner, Michael (2024): Talar und Hakenkreuz. Die Universitäten im Dritten Reich. München: C.H. Beck.
- Günnewig, Markus (2024): »Die Betroffenen sind zu vernichten«. Gestapoverbrechen in der Endphase des Zweiten Weltkrieges. Böhlau, Köln.
- Guse, John C. (2023): Nazi Volksgemeinschaft technology. Gottfried Feder, Fritz Todt, and the Plassenburg spirit. Cham: Palgrave Macmillan.
- Haag, Norbert (2023): Dekane. Eine kirchliche Funktionselite 1918 bis 1948: eine Untersuchung am Beispiel der Evangelischen Landeskirche in Württemberg. Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt (Quellen und Forschungen zur württembergischen Kirchengeschichte, Band 26).
- Hack, Jeanine (2023): Epitaph ohne Worte. Emil und Martha Galliners Odyssee von Finsterwalde nach Südafrika. Leipzig: Hentrich & Hentrich.
- Hämmerle, Christa; Lamprecht, Gerald; Überegger, Oswald (2024): Erinnerungsbilder und Gedächtniskonstruktionen. Fallstudien zum Erbe des Ersten Weltkriegs in Zentraleuropa (1918/1939). Frankfurt: Campus Verlag.
- Hammermann, Gabriele; Henschel, Anja; Knoll, Albert (2023): Traces of the Past. The Allach Subcamp Complex: catalogue of the special exhibition: May 8, 2020 – February 13, 2022. Berlin: Metropol-Verlag.
- Hammermann, Gabriele; Henschel, Anja; Knoll, Albert (2023): Zeitspuren. Der KZ-Außenlagerkomplex Allach: Katalog zur Sonderausstellung: 8. Mai 2020 – 13. Februar 2022. Berlin: Metropol-Verlag.
- Hentges, Gudrun; Jansen, Mechtild M.; Adamou, Jamila (2023): Sprache – Macht – Rassismus. Berlin: Metropol.
- Herbst, Leonhard (2023): Röthenbach im Nationalsozialismus. Lauf a.d. Pegnitz: Fahner Verlag.
- Holc, Janine P. (2023): The Weavers of Trautenu. Jewish female forced labor in the Holocaust. Waltham, Massachusetts: Brandeis University Press (HBI Series on Jewish Women).
- Hufschmied, Richard; Liebhart, Karin; Rupnow, Dirk; Sommer, Monika (2023): Erinnerungs-ORTE weiter denken. In memoriam Heidemarie Uhl. Wien: Böhlau.
- Ingmann, Lorenz (2023): Ravensbrück. Kontraste der Erinnerungen und Ansichten. Fokus: Frühere KZ-Aufseherin enthüllt ihr Geheimnis. Göttingen: Cuvillier Verlag.
- Jackson, Julian (2023): France on trial. The case of Marshal Pétain. Cambridge, Massachusetts: The Belknap Press of Harvard University Press.
- Jünger, Ernst (2022): Strahlungen. Die Tagebücher des Zweiten Weltkriegs und der Nachkriegszeit (1939–1948). Historisch-kritische Ausgabe. 3 Bände. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Kamieński, Jan (2023): Verborgten vor den Augen des Feindes. Widerstand aus dem Inneren des Dritten Reichs. Dresden: Sandstein.
- Kasperek, Katrin (2023): Träger von Heilung und Vernichtung. Institutionelle Verflechtungen in Mittel- und Oberfranken und die NS-Euthanasie. Baden-Baden: Ergon Verlag (Geschichte und Kultur in Mittelfranken, Band 11).
- Klecha, Stephan (2023): Der treue Funktionär. Otto Buchwitz. Vom traditionellen Sozialdemokraten zum überzeugten Unterstützer der SED. Bonn: Dietz.
- Koelemeijer, Judith (2024): Mit dem ganzen Herzen. Das furchtlose Leben der Etty Hillesum 1914–1943. München: C.H. Beck.
- Kracht, Isgard; Zuschlag, Christoph; Fleckner, Uwe; Barlach, Ernst; Marc, Franz; Nolde, Emil (2023): Inszeniert und instrumentalisiert. Expressionismus im Nationalsozialismus: Ernst Barlach, Franz Marc, Emil Nolde. De Gruyter, Berlin.
- Krampitz, Karsten (2023): Pogrom im Scheunenviertel. Antisemitismus in der Weimarer Republik und die Berliner Ausschreitungen 1923. Berlin: Verbrecher Verlag.

- Krejabović, Silvija (2023): Identities of the victims executed in Kraljevo in October 1941. Belgrade: Genocide Victims Museum.
- Lachwitz, Götz (2023): Verhandeln statt Zeigen. Der dokumentarische Film und die Erinnerung an Holocaust und Nationalsozialismus. AVINUS Verlag, Hamburg.
- Lensing, Helmut (2023): »Keiner darf fehlen im Kampf gegen Faschismus und Bolschewismus!«. Das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold und die Eiserne Front in der Grafschaft Bentheim und im Kreis Lingen (1924–1933). Berlin: Metropol (Schriftenreihe zur Geschichte des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold, Band 5).
- Ljubić, Ida; Biuk, Krešimir; Talajić (2023): Lea's story. Zagreb: Hermes.
- Matheis, Felix (2024): Hanseaten im »Osteinsatz«. Hamburger und Bremer Handelsfirmen im Generalgouvernement 1939–1945. Wallstein Verlag, Göttingen.
- Millok, Sándor (2023): Weg der Qualen. Von Budapest bis Mauthausen. Erlebnisroman. Wien: new academic press, nap (Mauthausen-Erinnerungen, Band 8).
- Müller, Simone (2022): Bevor Erinnerung Geschichte wird. Überlebende des NS-Regimes in der Schweiz heute – 15 Porträts. Zürich: Limmat Verlag.
- Müsegades, Benjamin (2023): NS-Täter zwischen Gestapo und pfälzischer Geschichtsforschung. Karl Richard Weintz (1908–2010). Ubstadt-Weiher: verlag regionalkultur.
- Nieß, Ulrich; Groh, Christian; Mix, Andreas (Hg.) (2023): Stadt und Erinnerungskultur. Tagungsband der 58. Jahrestagung des Südwestdeutschen Arbeitskreises für Stadtgeschichtsforschung. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht (Stadt in der Geschichte, Band 45).
- Norden, Jörg; Yildirim, Lale (Hg.) (2024): Historisch-politische Bildung im Diskurs. Perspektiven der Geschichtsdidaktik. Frankfurt: Wochenschau Verlag (Geschichtsdidaktik theoretisch, Band 5).
- Nowak, Katarzyna (2023): Kingdom of barracks. Polish displaced persons in allied-occupied Germany and Austria. Montreal: McGill-Queen's University Press (McGill-Queen's refugee and forced migration studies, 11).
- Och, Gunnar (2023): Ahasver, der Ewige Jude. Geschichte eines Mythos. Göttingen: Wallstein Verlag.
- Overy, Richard J. (2023): Weltenbrand. Der große imperiale Krieg, 1931–1945. Berlin: Rowohlt Berlin.
- Özyürek, Esra (2023): Subcontractors of guilt. Holocaust memory and Muslim minority belonging in post-war Germany. Stanford, California: Stanford University Press.
- Palm, Stefanie; Bösch, Frank; Wirsching, Andreas (2023): Fördern und Zensieren. Die Medienpolitik des Bundesinnenministeriums nach dem Nationalsozialismus. Wallstein Verlag, Göttingen.
- Pierik, Perry (2023): Islamic soldiers serving in the Waffen-SS. Soesterberg, Nederland: Aspekt Publishers.
- Plotke, Seraina; Schöller, Robert; Büchli, Lysander (2023): Das »Nibelungische« und der Nationalsozialismus. Populäre und wissenschaftliche Diskurse im »Dritten Reich«. Bielefeld: transcript (Populäres Mittelalter, Band 3).
- Pohl, Karl Heinrich (2024): Die Weimarer Republik. Quellen und Interpretationsvorschläge. Frankfurt/M.: Wochenschau Verlag (Wochenschau Geschichte).
- Rapp, Christian; Schwarz, Ursula (Hg.) (2022): Wider die Macht. Die Kunstsammlung des Dokumentationsarchivs des österreichischen Widerstandes. Salzburg-Gnigl: Residenz Verlag.
- Rauschenberger, Katharina; Puttkamer, Joachim; Steinbacher, Sybille (Hg.) (2023): Investigating, punishing, agitating. Nazi perpetrator trials in the Eastern Bloc. Göttingen: Wallstein Verlag (Studien zur Geschichte und Wirkung des Holocaust, Band 8).
- Ruda, Adrian; König, Gudrun M. (2023): Der Totenkopf als Motiv. Eine historisch-kulturanthropologische Analyse zwischen Militär und Moden. Böhlau, Köln.
- Ruhkopf, Jan; Frie, Ewald; Gestwa, Klaus (2023): Institutionalisierte Unschärfe. Ordnungskonzepte und politisches Verwalten im Bundesvertriebenenministerium 1949–1961. Wallstein Verlag, Göttingen.
- Ruppert, Wolfgang (2023): Mathematik in Österreich und die NS-Zeit. 176 Kurzbiographien. Berlin: Springer Spektrum (Mathematik im Kontext).
- Sabrow, Martin (2023): Zeitenwenden in der Zeitgeschichte. Göttingen: Wallstein Verlag.
- Schoen, Ernst (2023): Tagebuch einer Deutschlandreise 1947. Aufzeichnungen eines Emigranten. Berlin: Verlag Klaus Wagenbach (Wagenbachs Taschenbuch, 858).
- Schreiber, Horst (2023): Liebesverbrechen, Zwangsarbeit und Massenmord. NS-Täter und Opfer in Tirol, Polen und der Sowjetunion. Innsbruck: Studien Verlag (Studien zu Geschichte und Politik, 29).
- Schüle, Annegret (2023): Miriams Tagebuch. Die Geschichte der Familie Feiner. Erfurt: Landeshauptstadt Erfurt, Stadtverwaltung.
- Schulze, Winfried (2023): Die Verdrängung. Der Weg des Juristen Helmut Schneider von Auschwitz nach Goslar. Berlin: De Gruyter Oldenbourg (Schriftenreihe der Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte, Band 127).
- Schütrumpf, Jörn (2023): Deutsche mit Anstand. Der »Bund Neues Vaterland« wird »Deutsche Liga für Menschenrechte«: eine Veröffentlichung der Rosa-Luxemburg-Stiftung zum 75. Jahrestag der »Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte«. Hamburg: VSA.

- Sinnreich, Helene J. (2023): The atrocity of hunger. Starvation in the Warsaw, Łódź, and Kraków Ghettos during World War II. Cambridge, United Kingdom: Cambridge University Press.
- Skrabania, David; Rosenbaum, Sebastian (2023): Die Volksabstimmung in Oberschlesien 1921. Nationale Selbstbestimmung oder geopolitisches Machtspiel? Paderborn: Brill Schöningh (FOKUS, Band 7).
- Smith, Stephen D. (2023): The trajectory of Holocaust memory. The crisis of testimony in theory and practice. London: Routledge, Taylor & Francis Group.
- Sparr, Thomas (2023): »Ich will fortleben, auch nach meinem Tod«. Die Biographie des Tagebuchs der Anne Frank. Frankfurt am Main: S. Fischer.
- Stalman, Volker (2023): Paul Hirsch 1868–1940. Sozialdemokratischer Kommunalexperte, Bürgermeister und Ministerpräsident in Preußen. Berlin: Metropol (Historische Demokratieforschung, Band 24).
- Steinlechner, Joachim (2023): Die lange NS-Zeit in Österreich 1930–1955. Opfer/Täter/Mitläufer? Die Geschichte der Exekutive im steirischen Salzkammergut. Wien: Böhlau.
- Tcherkasski, Alexandra; Golczewski, Frank; Dabag, Mihan (2022): »Hier ruhen friedliche Sowjetbürger«. Die NS-Judenermordung in der sowjetischen Erinnerungskultur zum Zweiten Weltkrieg. Harrassowitz Verlag, Wiesbaden.
- Trentmann, Frank (2023): Aufbruch des Gewissens. Eine Geschichte der Deutschen von 1942 bis heute. Frankfurt am Main: S. Fischer.
- Trifković, Gaj (2023): Kesselschlachten in Jugoslawien. Unternehmen »Weiss« und »Schwarz« 1943. Aachen: Helios.
- Trnka, Vera (2023): Thomas Fritta Haas. Das glückliche Waisenkind: 22. 1. 1941–6. 3. 2015. Leipzig: Hentrich & Hentrich.
- Vormbaum, Moritz (2023): Spätverfolgung von NS-Unrecht. Berlin: Springer.
- Wagenaar, Maïke; Moré, Angela; Morgenroth, Christine (2023): Das Frauen- und Mutterbild im Nationalsozialismus und seine Auswirkungen bis heute. Eine sozialpsychologische Untersuchung zu unbewussten Übernahmen. Budrich Academic Press, Opladen.
- Wager, Melanie (2024): »Der Stürmer« und seine Leser. Ein analoges antisemitisches Netzwerk. Zur Geschichte und Propagandawirkung eines nationalsozialistischen Massenmediums. Metropol, Berlin.
- Walter, Bernd (2024): Das NS-Regime – Kollegen und Nachbarn. Die Kreise Coesfeld und Lüdinghausen in der Zeit des Nationalsozialismus. Münster: Aschendorff (Beiträge zur Landes- und Volkskunde des Kreises Coesfeld, Band 30).
- Wegewitz, Markus; Frei, Norbert; Knigge, Volkhard (2023): Antifaschistische Kultur. Nico Rost und der lange Kampf gegen den Nationalsozialismus 1919–1965. Wallstein Verlag, Göttingen.
- Wieler, Florian; Bonnesoeur, Frédéric (2024): Verbrannte Dörfer. Nationalsozialistische Verbrechen an der ländlichen Bevölkerung in Polen und der Sowjetunion im Zweiten Weltkrieg. Berlin: Metropol.
- Wietschorke, Jens (2023): Wien – Berlin. Wo die Moderne erfunden wurde. Ditzingen: Reclam.
- Willer, Maria Anna; Ludwig-Maximilians-Universität, München (2024): Nationalsozialismus auf dem Dorf. Über lokale NS-Herrschaft und ihre spätere Verdrängung. transcript, Bielefeld.
- Wirsching, Andreas (2024): Kino im Zwielicht. Alfred Bauer, der Nationalsozialismus und die Berlinale. Berlin: Metropol-Verlag (Zeitsgeschichte im Gespräch, Band 35).
- Wünsche, Tanja (2023): Lageberichte aus Niederdonau. Edition der monatlichen Lageberichte der NS-Landräte und Polizeidirektoren 1941 bis 1945. St. Pölten: Niederösterreichisches Landesarchiv (Edition Lageberichte).
- Zimmerer, Jürgen (2024): From Windhoek to Auschwitz? Reflections on the relationship between colonialism and National Socialism. Berlin: De Gruyter Oldenbourg (European colonialism in global perspective, volume 1).
- Zuber, Brigitte (2023): Der Gauleiter. Das Amt »Willkür«. Adolf Wagner (1890–1944) – eine Biografie. Bielefeld: wbv Media (Beiträge zur Kulturwissenschaft, Band 52).

Herausgeber:

Stiftung Topographie des Terrors – Gedenkstättenreferat

Niederkirchnerstraße 8

10963 Berlin

Telefon (030) 254509-15

bredtmann@topographie.de

www.topographie.de

www.gedenkstaettenforum.de



Redaktion: Dr. Julana Bredtmann

Gestaltung: Kurt Blank-Markard

Druck: Druckteam Berlin

Gefördert durch:



Die Beauftragte der Bundesregierung
für Kultur und Medien